



„Spirituelle Sommer“ läuft in der zweiten Saison

Regionale Veranstaltungsreihe mit Angeboten zur inneren Einkehr startete in diesem Jahr in Groß Kiesow



Zur Eröffnung des „Spirituellen Sommers in Pommern“ präsentierte ein Banner das Logo der Veranstaltungsreihe vor dem Eingang zur Sankt-Laurentius-Kirche in Groß Kiesow. Foto: Sebastian Kühn

Groß Kiesow. Der „Spirituelle Sommer in Pommern“ ist weiter auf Erfolgskurs und beflügelt und verbindet bereits bestehende Angebote in den Kirchengemeinden des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises und ermutigt für Neues. Eng verzahnt mit bereits bestehenden Veranstaltungsformate gibt er Anstöße für neue Ideen, stärkt die Ökumene und schafft Vernetzungen innerhalb des gesamten Kirchenkreises von der Insel Rügen bis nach Pasewalk. Nach dem Beginn im vergangenen Jahr und der Eröffnung in Lassan, startete der „Spirituelle Sommer in Pommern“ in diesem Jahr in Groß Kiesow rund um die Sankt-Laurentius-Kirche mit der Vernissa-

ge einer begehbaren Altarwand-Ausstellung, einem vielseitigen „Spirituellen Sommermarkt“ sowie mit der Vorstellung des Veranstaltungsflyers. Unter der Dachmarke „Spirituelle Sommer in Pommern“ und dem Motto „Zeit für Dich“ werden in der Zeit von Mai bis Oktober Angebote zur inneren Einkehr in der Region gebündelt, die sich an Urlauber und Einheimische gleichermaßen richten. Der „Spirituelle Sommer in Pommern“ soll sich zu einer verlässlichen Marke mit überregionaler Bekanntheit entwickeln. Musikalisch begleitet wurde der Eröffnungsnachmittag von Martina Gläser-Böhme und Ingo Böhme. Zahlreiche Interessierte besuchten den „Spirituellen Sommermarkt“,

der vom Verein Kulturfelder organisiert wurde

Eigene Internetseite mit Flyer

Die Veranstaltungsreihe verfügt unter **www.spirituelle-sommer-pommern.de** über einen eigenen Internetauftritt, der in die etablierte gemeinsame Internetseite des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises und des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Mecklenburg **www.kirche-mv.de** eingebettet ist. Dort sind neben Informationen zum „Spirituellen Sommer“ sowie zu den Partnerinnen und Partnern auch ein detaillierter Veranstaltungskalender mit Suchfunktion und der Flyer zu finden. *Fortsetzung auf Seite 10!*

Andacht

Sommerliche Lebenslust - Gott meint es gut mit mir

Liebe Leserinnen und Leser der PEK-Post, liebe Schwestern und Brüder,

neben mir liegt ein Büchlein mit dem schönen Titel „Lebenslust“. Das macht mir Lust, mit ihnen darüber nachzudenken, was uns Lust macht auf das Leben, im Leben, durch das Leben...

Das Büchlein, von dem Arzt und Theologen Manfred Lütz geschrieben, trägt den Untertitel „Wider die Diät-Sadisten, den Gesundheitswahn und den Fitnesskult“.

Endlich mal einer, der sich traut, dachte ich. Einer, der die Lust am Leben nicht abhängig macht von Waschbrettbauch und 34er Kleidergröße. Einer, der auch ohne Lifting was zum Lachen findet, der zu denen gehört, die Germanys next Top-Model bedauern ob verschwendeter Lebenszeit und verschobener Perspektive.

Lebenslust - ich höre natürlich auch Herrn Nietzsche, der es uns ins Stammbuch schreibt: Ihr „Christen müsstet mir erlöst aussehen, wenn ich an euren Erlöser glauben sollte.“ Wir müssen uns die Anfrage gefallen lassen.

Wer ist der Mann (und die Frau), der Lust zum Leben hat, der seine Tage liebt, um Gutes zu sehen? Bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor betrügerischer Rede. Lebenslust aus biblischer Perspektive.

Hier finde ich manchen Anknüpfungspunkt: Lust zum Leben - in meiner Arbeit, mit den Menschen, in der Freude an all den guten Dingen des Lebens, nicht zuletzt an diesem wunderbaren Sommer! Je älter ich werde, desto mehr genieße ich das



Mit Vogelgesang, mit lauen Nächten oder farbenprächtigen Sonnenuntergängen über stillem Wasser weckt der Sommer die Lebenslust. Foto: Sebastian Kühl

alles. Und erlebe es intensiver als früher.

Dass die Amseln über meinem Zimmerfenster ihr Nest haben und wir in guter Nachbarschaft leben. Dass die Sonne rot und leuchtend über dem Bodden ins Wasser sinkt. Dass in allem eine Melodie steckt, helle und dunkle Töne, die die Symphonie des Tages ausmachen. Auch den Regen, der aufatmen lässt nach der Schwüle eines Gewittertages. Und das Sternfunkeln am nächtlichen Himmel nicht zu vergessen.

Lust am Leben - wenn ich an die Freude und Befriedigung denke, die erwachsen aus so vielen guten Freundschaften. Wir können uns aufeinander verlassen, uns vertrauen, und oft verstehen wir uns ohne

Worte. Wir sitzen im selben Boot und begleiten einander auf der abenteuerlichen Reise des Lebens.

Lust zu leben - weil ich zutiefst davon überzeugt bin, dass es gut ist, das Leben. Gut wegen eines Gottes, der es hundertprozentig gut mit mir meint. Das heißt ja nicht, dass mir Schwierigkeiten erspart blieben oder die Trauer ausgerechnet um mich einen Bogen machen würde. Aber ich bin nicht allein in dem allen. Und kann immer wieder sagen: Gott hat es gut gemacht, auch wenn ich das nicht zu jedem Zeitpunkt so gesehen habe.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass unser Dasein erfüllt ist von der Freude am und der Lust zum Leben.

*Ihre Pröpstin
Helga Ruch*

Pressestelle des PEK verfügt über mobilen Messestand

Klar erkennbar in der Öffentlichkeit



Der mobile Messestand ist für optimale Erkennbarkeit im öffentlichen Raum im Corporate Design des PEK gestaltet. Foto: Sebastian Kühl

Stralsund/Pasewalk. Die Pressestelle des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises verfügt seit wenigen Wochen über einen mobilen Messestand, mit dem sich der Kirchenkreis bei öffentlichen Veranstaltungen klar erkennbar präsentieren kann. Der Stand besteht aus drei Elementen: einem Rollup, einem Prospektständer und einer Theke. Alle drei Elemente sind faltbar beziehungsweise lassen sich einklappen und können in zwei robusten Tragetaschen und einem Metallkoffer verstaut und auf diese Weise leicht transportiert werden. Gestaltet ist der Stand im Corporate Design des Kirchenkreises, also in hellem und dunklem Pommernblau, in den Farben Weiß und Nordkirchen-Violett. Hinzu kommen das Logo des Kirchenkreises und die Adresse

des gemeinsamen Internetauftritts der Kirchenkreise Pommern und Mecklenburg, www.kirche-mv.de. Ein QR-Code führt ebenfalls direkt auf die Internetseite. Die Theke hat die Maße 80 x 93 x 47 cm und wiegt 15 Kilogramm. Der Prospektständer aus Aluminiumprofil mit integrierten DIN-A4-Prospektfächern ist beidseitig bestückt mit Acrylablagen, beispielsweise nutzbar für Flyer. Den ersten Einsatz hatte der Messestand während der diesjährigen „MittsommerRemise“ in der Propstei Pasewalk am 23. Juni. Nach vorheriger Absprache kann der Messestand für geeignete Veranstaltungen bei der Pressestelle des Kirchenkreises ausgeliehen werden. Die Kontaktdaten finden sich im nebenstehenden Impressum der PEK-Post. sk

Aus dem Inhalt

Spirituelle Sommer	1
Andacht	2
Mobiler Messestand des PEK.....	3
Inhalt und Impressum	3
FSJ in Pasewalk	4
Termine im Kirchenkreis	5
Klausur des KKR	6
Konficamp 2019	7
Integration als Puppenspiel	8
TelefonSeelsorge im Internet	9
Praxistag für Mitarbeitende	9
Stralsunder Kita wurde 90	11
Trauer um Andreas Schorlemmer ..	12
Einführung Pastor Henning Kiene.	15
Neue Gesichter im PEK	16
Porträt: Andy Hoth	18
„Sternenhimmel“ Benz saniert ...	20
Berichte aus der Synode	21
Gemeindebriefpreis 2019	24

Impressum



Pommerscher
Evangelischer Kirchenkreis

PEK-Post - Zeitschrift des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises (PEK)
Herausgegeben von den Pröpsten des PEK: Helga Ruch, Gerd Panknin, Andreas Haerter
Layout und Produktion: Sebastian Kühl
Redaktion: Sebastian Kühl (verantwortlich), Daniel Vogel
Anschrift der Redaktion:
Pressestelle des PEK,
Mauerstraße 1, 18439 Stralsund
E-Mail: pressestelle@pek.de
Tel.: 03831 26 41 26
Fax: 03831 26 41 32
Druck: Druckhaus Panzig,
Studentenberg 1a, 17489 Greifswald
Auflage der gedruckten
Ausgabe: 200 Stück
Erscheinungsweise: halbjährlich
www.kirche-mv.de/pek-post.html

Jetzt bewerben in Pasewalk

Freiwilliges Soziales Jahr im Denkmalschutz

Pasewalk. Die Außenstelle der Bauabteilung des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises in Pasewalk bietet ab dem kommenden Herbst einen FSJ-Platz im Rahmen der Jugendbauhütten der Deutschen Stiftung Denkmalschutz an. Eine entsprechende Zertifizierung wurde durch die Stiftung erteilt. Junge Menschen sind nun eingeladen, sich für den Platz in Pasewalk zu bewerben.

„Ich freue mich sehr, dass wir die Zertifizierung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, kurz DSD, erhalten haben und es nun in der Außenstelle der Bauabteilung des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises eine FSJ-Stelle im Bereich Denkmalschutz gibt“, sagt Anett Burckhardt, Baubeauftragte des Kirchenkreises in der Propstei Pasewalk. Das FSJ, das Freiwillige Soziale Jahr, gibt jungen Menschen im Alter von 15 bis 27 Jahren die Möglichkeit, sich gemeinnützig zu engagieren und sich gleichzeitig weiterzubilden und berufsvorbereitend zu orientieren. „Im Herbst dieses Jahres geht es bei uns in Pasewalk los“, freut sich Anett Burckhardt auf Bewerbungen. Gern gibt sie Auskunft und steht für alle Nachfragen rund um das Thema FSJ in der Bauabteilung in Pasewalk als Ansprechpartnerin zur Verfügung. „Um diesen Platz anbieten zu können, haben wir uns bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz beworben, die im Rahmen ihrer Jugendbauhütten FSJ-Plätze anbietet und passende Partner zertifiziert.“ Die Idee für die Bewerbung bei der DSD entstand, als FSJ-Seminargruppen



Der FSJ-Platz der Bauabteilung des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises wird von einem großen Team betreut und unterstützt (v.l.n.r.): Angelika Schwebs von der Außenstelle Pasewalk der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Vorpommern-Greifswald, Tony Klüver, stellvertretender Vorsitzender des Vereins zum Erhalt der St. Marienkirche Pasewalk, Anett Burckhardt, Baubeauftragte des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises, Küster Dietmar Wohlgemuth, Gemeindesekretärin Birgit Rakow, Siegfried Thews, Vorsitzender des Bauausschusses der Kirchengemeinde, Harald Janzen von der Außenstelle Pasewalk der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Vorpommern-Greifswald und Sekretärin Andrea Brüsch.

Foto: Sebastian Kühn

der Jugendbauhütte Stralsund/Szczecin an der historischen Mauer des Alten Friedhofs in Pasewalk sowie in der Kirche Stolzenburg im vergangenen Jahr für jeweils eine Woche im Praktikumseinsatz waren. „Das waren tolle Projekte“, so Anett Burckhardt.

Spannende Münzfunde

Das bestätigt auch Siegfried Thews, Vorsitzender des Bauausschusses der Pasewalker Kirchengemeinde, der noch immer von der Arbeit der jungen Menschen begeistert ist: „Besonders spannend war die Aktion in

der Kirche in Stolzenburg. Hier wurde der Boden saniert und die Jugendlichen fanden dabei unter fachkundiger archäologischer Anleitung durch Thomas Hoche-Holstein und Dr. C. Michael Schirren vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege MV rund 40 Münzen aus der gesamten Historie, die älteste aus dem 14. Jahrhundert“, erzählt Siegfried Thews. Die Seminargruppe wurde von Mitgliedern der Pasewalker Kirchengemeinde betreut und wohnte im Pasewalker Loksuppen. Zudem organisierte die Kirchengemeinde die Fahrten zwischen dem Pasewalker Quartier und

Ansprechpartnerin für den FSJ-Platz des PEK:

Baubeauftragte Anett Burckhardt, Tel.: 03973 / 2049752, E-Mail: burckhardt@pek.de

dem Einsatzort in Stolzenburg mit dem Kleinbus.

Freude an körperlicher Arbeit

Die positiven Erfahrungen mit der Jugendbauhütte teilt auch Harald Janzen von der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Vorpommern-Greifswald, Außenstelle Pasewalk. Er gehört zu den Unterstützenden des neu eingerichteten FSJ-Platzes. „Ich war beeindruckt von der Leistung, dem Enthusiasmus und der Einsatzbereitschaft der Jugendlichen“, so Harald Janzen. „Die Jugendbauhütte gibt Einblicke in sämtliche Arbeitsbereiche der Denkmalpflege. In Stolzenburg wurden nicht nur die Feuchtigkeitsschäden in der Kirche behoben, sondern die Jugendlichen lernten während des interdisziplinären Seminars die Baugeschichte kennen und die Freude am Erfolg körperlicher Arbeit“, meint Harald Janzen. Und Anett Burckhardt ergänzt: „Es wird auch in Zukunft ähnliche spannende Projekte geben. Unser FSJ bietet Einblicke in vielfältige Arbeitsbereiche wie Archäologie, Naturschutz, Architektur, Geschichte, Kunstgeschichte, Religion, Denkmalpflege und Bodendenkmalpflege“, zählt die Baubeauftragte auf. „Zudem vermitteln wir den FSJ-Lern förderstrategisches Denken.“

Kulturgeschichte neu entdecken

Der künftige FSJ-ler oder die FSJ-lerin in Pasewalk wird Einblicke in alle Bereiche der Bauverwaltung bekommen. Darüber hinaus ist die Bauabteilung des Pommerschen Kirchenkreises eng mit vielen lokalen Partnern vernetzt. Genau diese Vernetzung sei ein wichtiger Grund für die Zertifizierung des Pasewalker FSJ-Platzes des PEK durch die DSD gewesen, so Anett Burckhardt. Die bisherigen Projekte waren Gemeinschaftsaktionen von

Kirche, Stadt und Behörden. „Die Zusammenarbeit ist konstruktiv und vertrauensvoll, davon profitieren die Akteure, die Allgemeinheit und die Teilnehmenden des FSJ“, ist die Baubeauftragte überzeugt. Die Theorie-Stunden für die Pasewalker „FSJ-ler“ der Denkmalpflege finden in der „Jugendbauhütte Stralsund/Szczecin“ statt. Ebenso wie die praktischen Seminare werden die theoretischen Inhalte in größeren FSJ-Gruppen vermittelt. „Nach der Absolvierung dieses praktischen Jahrs sehen die jungen Menschen die Architektur und die Kulturgeschichte mit ganz anderen Augen“, ist sich Anett Burckhardt sicher. „Sie werden viele Fertigkeiten für ihr weiteres Leben hinzugewinnen und auch ihre eigenen Talente und Begabungen besser kennen, um so eine wichtige Entscheidungshilfe für ihre eigene Berufswahl zu haben.“

Bewerbungen ab sofort möglich

„Ein Grund für die Bewerbung unserer Außenstelle der Bauabteilung des Kirchenkreises für das FSJ-Zertifikat war, dass die Pasewalker Region zwar eine reiche Kulturgeschichte und bewegte Vergangenheit hat, heute aufgrund der ländlichen Randlage aber zu Unrecht etwas abseits des Interesses liegt. Die Projekte werden uns hier aber nicht ausgehen“, weiß Anett Burckhardt. Auch Siegfried Thews ist daran gelegen, Pasewalk und das Umfeld der Stadt zu beleben. „Wir freuen uns, wenn es uns gelingt, durch den angebotenen FSJ-Platz junge Menschen für unsere Region zu interessieren und hierher zu ziehen oder Einheimischen die Vielfalt ihrer Heimatregion stärker zu verdeutlichen.“ Die Kosten für den FSJ-Platz werden anteilig vom Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis und von der Stiftung Denkmalschutz getragen. Das FSJ dauert zwölf Monate.

Sebastian Kühl

Termine aus dem Kirchenkreis

Festliches Wochenende

Stoltenhagen. Die Evangelische Kirchengemeinde Grimmen lädt vom 6. bis 8. September zu einem festlichen Wochenende nach Stoltenhagen anlässlich des 750-jährigen Bestehens der Marienkirche ein.

Plattdeutscher Gottesdienst

Kröslin. Die Evangelische Kirchengemeinde Kröslin feiert am Sonntag, 25. August, um 14 Uhr einen Gottesdienst in plattdeutscher Sprache in der Christophorus Kirche Kröslin. Es predigt Pastor und Superintendent i.R. Karl-Heinz Sadewasser. Im Anschluss an den Gottesdienst wird Platt geschnackt beim Kaffeetrinken im Pfarrgarten Kröslin.

Werkstatt für Weltgebetstag

Zingst. Der pommersche Werkstatttag zum Weltgebetstag 2020 findet von Freitag, 8. November, um 18 Uhr bis Sonntag, 10. November, um 13.30 Uhr in der Familienbildungsstätte Zingstthof, Landstraße 1, in Zingst statt. Die Leitung des Wochenendes obliegt dem Weltgebetstags-Team Pommern. Die Kosten für die Teilnahme betragen 70 Euro (Einzelzimmerzuschlag: 10 Euro) mit Vollpension. Weitere Informationen und Anmeldungen beim Büro Frauenwerk Rostock unter der Telefonnummer 0381 377987411.

Pilgerinnentag im August

Greifswald. Unter dem Motto „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ steht der Pilgerinnentag am Sonntag, 31. August, von 9 bis 16 Uhr im Dom St. Nikolai in Greifswald. Weitere Informationen und Anmeldungen unter E-Mail monika.schaugstat@elkm.de oder Tel. 0381 37798755.

Klausurtagung des Pommerschen Kirchenkreisrats und des Synodenpräsidiums

Da berühren sich Himmel und Erde

Koszalin/Slupsk. Synodenpräses Elke König blickt auf die Klausur vom 29. Mai bis zum 2. Juni zurück. Der Kirchenkreisrat traf sich gemeinsam mit dem Präsidium der Synode in Polen mit Partnergemeinden aus Koszalin (Köslin) und Slupsk (Stolp).

Warum sind mir die gemeinsamen Tage mit unseren polnischen Brüdern und Schwestern so eindrücklich in Erinnerung? Es gibt mehrere Gründe: Zum einen ist es die unglaubliche Herzlichkeit, mit der wir in den Gemeinden von Koszalin und Slupsk begrüßt wurden. Gemeinsames beten, singen und essen, Austausch und gegenseitiges Interesse durchzogen Stunden der Begegnung.

Es wurde uns nochmals sehr deutlich, was es heißt, Kirche in der Diaspora zu sein. Ich wurde sehr an Worte des rheinischen Präses Peter Beier erinnert: „Die Wahrheit braucht keine Dome. Das liebe Evangelium kriecht in jede Hütte unter und hält sie warm!“ Worte, die er bei der Wiedereröffnung des Berliner Doms 1993 sagte und die von zeitloser Aktualität sind, sowohl bei unseren Partnergemeinden in Polen



Ein Ausflug zu den berühmten Wanderdünen der polnischen Ostseeküste gehörte zum Programm der Klausurfahrt.

Fotos: Matthias Tuve

als auch bei uns! Gute Gespräche unter uns zu bevorstehenden Entscheidungen waren da ganz natürlich auf der Tagesordnung. Es war auch gut zu erfahren, welche positiven Auswirkungen persönliche Freundschaften haben. Unser Ökumenepastor Matthias Tuve ist seit langem mit den Pastoren Wojciech Fröhlich und Janusz Staszczak befreundet, die uns die gesamte Zeit wunderbar begleiteten und uns an ihrer Arbeit und den weiteren Projekten im Gespräch

teilhaben ließen. Ganz konkret wurde es in Slupsk. Die dortige Gemeinde möchte ein „Zentrum für Diakonie und Dialog“ einrichten und wir erhielten einen guten Einblick in dieses Vorhaben. Das entstehende Zentrum wird auch die Intensivierung von deutsch-polnischen Jugendbegegnungen ermöglichen, und unsere finanzielle Hilfe ist gut angelegtes Geld in unsere Partnerarbeit mit den polnischen Geschwistern.

Den Himmelfahrtsgottesdienst feierten wir im Gemeindezentrum in Koszalin. Propst Gerd Panknin predigte und nahm das Thema der Begegnung „Da berühren sich Himmel und Erde“ auf. Unsere Verbundenheit wurde auch im Nachgespräch nochmals unterstrichen.

Wir freuen uns gemeinsam auf ein Wiedersehen zum Ökumenischen Kirchentag im Juni des nächsten Jahres in Pasewalk und zur Feier des 20-jährigen Bestehens des Partnerschaftsvertrags zwischen unseren evangelischen Kirchen diesseits und jenseits der Oder am 2. November 2019.

Elke König



Gemeinsames beten, singen und essen, Austausch und gegenseitiges Interesse prägten die Tage der Begegnung.

Konfiscamp 2019

„Pax an, Hass aus“



Die musikalische Begleitung kam von „Die Peene Roggäärs“. Fotos: Tabea Bartels

Sassen. Vom 14. bis 16. Juni kamen rund 270 Teamerinnen und Teamer, Konfirmandinnen und Konfirmanden im Schullandheim Sassen zusammen, um unter dem diesjährigen Motto „Pax an, Hass aus“ herauszufinden, was Frieden eigentlich bedeutet und wie wir ihn erreichen können. Am Freitag lernten sich die Teamerinnen und Teamer und die Konfis in einer Einstiegsaktion kennen. Es entstand eine bunte Friedensflagge des „Königreichs Sassen“.

Am Samstag konnten die Konfis während der Bibelarbeit kreativ werden und unter anderem Instagram-Stories entwickeln. Sie lernten, was es bedeutet, eine wichtige Person zu haben, die einem helfen und auf den richtigen Pfad bringen kann. Am Nachmittag folgte der Höhe-

punkt: das Geländespiel. Die Konfis mussten dabei friedlich den König von Sassen stürzen. Sie erspielten sich Hinweise, Tipps und Wasserbomben. Der böse König von Sassen konnte natürlich gestürzt werden!

Auf dieses Spiel folgte ein Markt der Möglichkeiten mit einer Zuckerwattemaschine, einer Brotbäckerei und anderen sportlichen und kreativen Angeboten für die Konfis.

Das Konfiscamp endete mit einem großen Abschlussgottesdienst. Musikalische Unterstützung kam das ganze Wochenende lang von der Band „Die Peene Roggäärs“. Vielen Dank an alle Teamerinnen und Teamer, an die Band, an alle Helfenden und besonders an Matthias Thieme und Cord Bollenbach! *Anton Morgenstern*



Auch das Konfiscamp 2019 endete mit dem traditionellen Abschlussgottesdienst.

Weiterbildung Jugendarbeit

Himmelsblicker

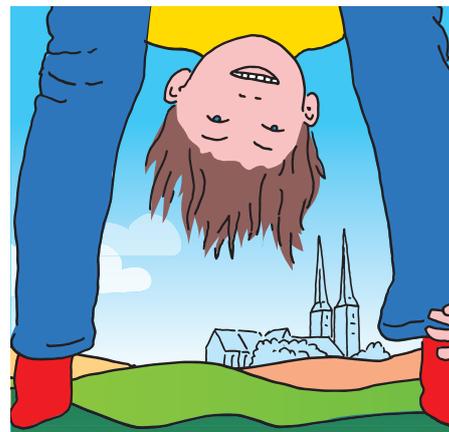


Abbildung: Landesjugendpfarramt

Lübeck. Unter dem Titel „Blickpunkt Himmelsblicker“ bietet das Landesjugendpfarramt der Nordkirche eine Fortbildungsreihe „Kinder“ an. Insgesamt vier Veranstaltungen von September 2019 bis April 2020 finden an verschiedenen Orten in Lübeck statt.

➤ „Dies ist ein Kind!“

Zum Thema: Anthropologische Grundlagen der Arbeit mit Kindern.
Referent: Prof. Dr. Friedrich Schweitzer

10. September 2019, 10 bis 15.30 Uhr

➤ „Mit Kindern lernen.“

Zum Thema: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik
Referent: Prof. Dr. Gerhard Büttner

29. Oktober 2019, 10 bis 15.30 Uhr

➤ „Von Gott reden, aber wie?“

Zum Thema: Einblicke in Methoden der Religionspädagogik
Referentinnen: Maike Lauther Pohl und Cornelia Mikolajczyk

4. Februar 2020, 10 bis 15.30 Uhr

➤ „Kids, bits and bytes!“

Zum Thema: Chancen und Risiken der Digitalisierung in der Arbeit mit Kindern

Referent: Dr. Marc Fabian Buck

21. April 2020, 10 bis 15.30 Uhr

Weitere Informationen und Anmeldung im Internet unter der Adresse

www.himmelsblicker.de

red

Puppenspiel über Integration in der Evangelischen Schule Wolgast

Wie ich Papa die Angst vor dem Fremden nahm

Wolgast. „Warum seid ihr denn Freunde?“, „Warum ist die Nase von Jule so spitz?“, „Warum hat Bania so dicke Lippen?“, „Hat der Papa jetzt wirklich keine Angst mehr?“, „Eine gute Idee, so ein Becher der Freundschaft!“, „Wie ist es denn so in Afrika bei Bantias Oma?“

Unter dem Eindruck des Puppentheaters bewegten die Schüler und Schülerinnen der Evangelischen Schule in Wolgast verschiedene Fragen, für die meisten fanden sie bald eigene Antworten, für andere wandten sie sich an Barbara Schlicht, Referat für die Arbeit mit Kindern im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis. An dem Projekttag hatte Barbara Schlicht ihnen nämlich mit zwei großen Handpuppen die unglaubliche Geschichte erzählt von Bania, Jule und Jules Papa: Bania kam mit ihrer Familie aus Tansania und lebt jetzt in Deutschland. In der Schule lernte sie Jule kennen, die beiden verstehen sich gut und werden Freundinnen. Aber da gibt es ein Problem: Jules Papa! Er kann sich nämlich nicht vorstellen, mit einem Menschen zu sprechen, der braune Haut hat. Er hat Angst vor Fremden! Was soll Jule da machen, wenn nun ausgerechnet die beste Freundin braune Haut hat?

Erlebnis klingt lange nach

In dem interaktiven Theaterstück kamen Themen vor, die Kinder im ersten und zweiten Schuljahr beschäftigen. Geschickt wurden sie von der Puppenspielerin einbezogen in kurze Dialoge und verfolgten aufmerksam, was passierte: Wie Jules Vater spürten auch sie, dass sie sich erst einmal an das dunkle Gesicht von Bania gewöhnen mussten, es war zunächst sehr fremd. Aber im Gespräch mit Bania änderte sich das



Puppenspiel aus dem Koffer: Die beiden Mädchen Jule und Bania lernen sich in der Schule kennen und werden beste Freundinnen.

Foto: Barbara Schlicht

schnell. Menschen nach ihrem Charakter und nicht nach ihrer Hautfarbe zu beurteilen, das können Kinder von sich aus manchmal besser als Erwachsene. Das spürten auch die jungen Zuschauer in Wolgast. Als Gäste waren sie zum Schluss noch mit dabei, als in der afrikanischen Familie Kindergeburtstag gefeiert wurde, ein besonderes Erlebnis, das wohl noch lange nachklingt!

Anfragen zum Puppenspiel

Referat Arbeit mit Kindern, Regionalzentrum des PEK, Barbara Schlicht

Karl-Marx-Platz 15, 17489 Greifswald, E-Mail: referat-kinder@pek.de, Tel. 03834 / 8963114

Originaltext: „Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm“ von Rafik Schami und Ole Könnecke

Textbearbeitung und Bühnenbild: Elisa Bartoszewski und Barbara Schlicht

Begleitende Regie: Elisa Bartoszewski, Puppenspielerin, Puppentheater Wunderlich

Aufführungsrechte: Verlag für Kindertheater Weitendorf, Hamburg *red*

TelefonSeelsorge in M-V mit neuem Angebot im Internet

Besserer Kontakt zu jungen Menschen

Greifswald. Die Ökumenische TelefonSeelsorge in Mecklenburg-Vorpommern ist jetzt auch per Chat im Internet erreichbar. Damit reagiert sie auf ein sich veränderndes Kommunikationsverhalten, besonders von jungen Menschen. Mehr als 260 Ehrenamtliche, die fachlich dafür umfangreich ausgebildet und speziell beauftragt wurden, sorgen bereits an vier Standorten in Schwerin, Rostock, Neubrandenburg und Greifswald dafür, dass drei Telefonleitungen an jedem Tag und in jeder Nacht das ganze Jahr hindurch besetzt sind. Nun ist neben dem Telefon und der Möglichkeit der E-Mail-Seelsorge als ein weiterer Kanal der Austausch im Chat dazu gekommen.

Die dafür zusätzlich notwendigen technischen und fachlichen Voraussetzungen konnten mit Hilfe des Thomas-Morus-Bildungswerkes, der Evangelischen Bank e.G., der Bür-



gerüstung der Hansestadt Rostock und durch Mittel aus dem Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern geschaffen werden. „Für eine dauerhafte Aufrechterhaltung dieses Angebots bedarf es einer geordneten Mitfinanzierung durch das Land mit einer Verstärkung der zusätzlichen Landesmit-

tel“, so eine Mitteilung der TelefonSeelsorge. Die TelefonSeelsorge ist ein psychosoziales Angebot für jedermann und durch die ständige Erreichbarkeit auf drei Kanälen sowohl für psychisch beeinträchtigte Personen als auch für Menschen in akuten Krisen eine wichtige Unterstützung. *red*

Praxistag im Regionalzentrum „Das unbewusste Skript – was prägt mein Leben?“

Greifswald. Kirchliche Mitarbeitende kommen in den verschiedenen Arbeitsfeldern zusammen mit Kindern und Jugendlichen, mit ihren Eltern und mit Kolleginnen und Kollegen. Als Gruppenleitende und Weggefährten begleiten kirchliche Mitarbeitende Menschen in verschiedenen Phasen ihres Lebens. Aber manchmal hakt das Miteinander, wir verstehen unser Gegenüber nicht (warum macht er/sie das bloß immer wieder?). Manchmal sind wir frustriert, weil sich auch nach einem klärenden Gespräch nicht wirklich etwas ändert (warum macht sie/er das bloß wieder?). Und manchmal sind wir auch über uns selbst erschrocken, weil wir uns irgendwie immer wieder in ähnliche Situationen hineinmanövrieren (warum

mache ich das bloß immer wieder?). Die Transaktionsanalyse (TA) bietet ein Modell an, um zu verstehen, warum sich manche Verhaltensweisen immer wiederholen und sich nicht mal eben abstellen lassen. Es ist, als ob sie nach einem Drehbuch (Skript) im Laufe des Lebens festgeschrieben werden.

Biblische Biografien im Blick

Der TA-Praxistag gibt eine Einführung und erste Impulse in dieses Modell. Wer verstehen lernt, warum der/die andere so ist, wie er/sie ist, kann sich besser auf ihn/auf sie einstellen und anders (re-)agieren. Ein Blick auf biblische Biografien wird ein weiterer Schwerpunkt des Praxistages sein: Was prägte das

Leben von Menschen wie Ruth, Samuel oder Paulus? Da gibt es zum einen die Entwicklung des individuellen Skripts, zum anderen die Berufungs- bzw. Segensgeschichte Gottes mit diesem Menschen - wie ist das miteinander verwoben? Das zu entdecken, kann spannend und hilfreich sein, Referentin und Veranstalter laden herzlich dazu ein!

Der TA-Praxistag findet am Mittwoch, 25. September 2019, im Regionalzentrum Greifswald statt. Veranstalter: Barbara Schlicht, Referat Arbeit mit Kindern im PEK, und Matthias Selke, PTI der Nordkirche
Referentin: Amrei Störmer-Schuppner (Lehrtransaktionsanalytikerin TSTA-P, Ausbilderin für Supervision und Coaching EASC, Theologin). *red*

Regionale Veranstaltungsreihe mit Angeboten zur inneren Einkehr startete in diesem Jahr in Groß Kiesow

„Spirituelle Sommer“ mit noch mehr Angeboten

Fortsetzung von Seite 1!

Getragen wird der „Spirituelle Sommer“ vom Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis und der Nordkirche, unterstützt wird er von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Breites Spektrum an Formaten

Die in der Veranstaltungsreihe „Spirituelle Sommer in Pommern“ gebündelten Angebote können beispielsweise folgende Themen umfassen: Gebet, Gespräch, Innehalten, Kreatives Gestalten, Achtsamkeit, Andacht, Bewegung, Lesungen, Meditation, Führungen, Musik, Vorträge, Pilgern, spirituelle Wanderungen... Neben den Angeboten an verschiedenen, besonderen Orten werden auch die Orte selbst hervorgehoben wie beispielsweise Gärten, Plätze der Kraft/Stille, Kapellen, Kirchen, Pilgerwege...

Neue Anbietende sind dabei

In diesem Jahr findet der „Spirituelle Sommer“ nach dem Start im Jahr 2018 bereits zum zweiten Mal statt. Mit fast 30 Anbietenden und mehr als 180 Veranstaltungsformaten bzw. Veranstaltungsreihen sowie kontinuierlich stattfindenden Angeboten hat sich das Spektrum im Vergleich zum Vorjahr – mit rund 20 Anbietenden und 140 Angebotsformaten – noch einmal deutlich erweitert. Insgesamt umfasst der „Spirituelle Sommer“ 2019 mehrere hundert einzelne Veranstaltungen. Neu hinzugekommen sind in diesem Jahr beispielsweise Angebote der katholischen Kirchen

auf der Insel Rügen, Angebote der Pilgerkirche in Pinnow, des Lieper Winkels auf der Insel Usedom oder der Kirchengemeinde in Pasewalk. Weitere Partnerinnen und Partner sind unter anderem das Bibelzentrum in Barth, das „Haus der Stille“ in Weitenhagen, die Greifswalder Kirchengemeinde St. Nikolai, der Pilgerweg der Vaterunsersteine in Groß Kiesow, die „Offene Kapelle“ in Jager und der Konzertsommer auf der Insel Usedom. Die Angebote



Eröffnung mit dem „Spirituellen Sommermarkt“. Foto: Sebastian Kühl

reichen vom Lagerfeuergottesdienst über Männerseminar, Wahrnehmungsübung und Klangmeditation bis hin zu Ausstellung, Konzert und Lesung.

Wunsch nach spiritueller Erfahrung

Der Wunsch nach Stille, nach dem Zu-sich-kommen und nach spiritueller Erfahrung innerhalb und außerhalb religiöser Gemeinschaften gewinnt für viele Menschen immer mehr an Bedeutung. Das Projekt „Spirituelle Sommer in Pommern“ richtet sich an diesen Bedürfnissen aus. Umfragen der Tourismusbranche zeigen: Jeder Fünfte fragt im Urlaub nach spirituellen Angeboten.

Urlauber bereichern das Gemeinleben, sie regen neue Veranstaltungsformate an und ermöglichen sie oft überhaupt erst.

Sinnsuche in der Urlaubszeit

In der heutigen schnelllebigen Zeit bietet vor allem das Zeitfenster des Urlaubs Möglichkeiten für die Sinnsuche. Im Alltag bleibt dafür immer weniger Platz. Die Verbindung kirchlicher Angebote mit dem Tourismus bietet daher großes Potential. Bis zu zwei Drittel aller deutschen Urlauber geben an, dass Abstand zum Alltag, Entspannung und Kraft sammeln ihre Hauptmotive sind. Hier bestehen Anknüpfungspunkte zu den Kernkompetenzen der Kirche und hier liegt auch der Ausgangspunkt für das Projekt „Spirituelle Sommer in Pommern“ das einen vernetzenden und öffentlichkeitswirksamen Rahmen für spirituelle Angebote in der Region schafft.

Aussagekräftiges Logo verbindet

Den Anspruch der Veranstaltungsreihe transportiert das Logo. Das Kreuz zeigt die Verbindung zur christlichen Kirche. Die Sonne mit Lichtreflexionen strahlt über der Weite der pommerschen Landschaft mit ihrer Küste, mit Feldern und Wiesen. Das Motto „Zeit für Dich“ kann für innere Einkehr und die Zuwendung Gottes gleichermaßen stehen und ist zudem eine Einladung. Darüber hinaus verbinden Logo und Motto die Veranstaltungsreihe „Spirituelle Sommer in Pommern“ mit weiteren Projekten im Bereich Kirche und Tourismus innerhalb der Landeskirche.

Sebastian Kühl

Weitere Informationen finden sich auf der Internetseite der Veranstaltungsreihe unter:

www.spiritueeller-sommer-pommern.de

Installation von Kugel und Wetterhahn auf der Turmspitze der Greifswalder Jacobikirche

Goldener Hahn leuchtet wieder über der Stadt

Greifswald. Der Wind pfeift kräftig in einer Höhe von rund 53 Metern, die Gerüstplattform rund um die Turmspitze der Greifswalder Jacobikirche vibriert. Pastor Michael Mahlburg und Architekt Ulf-Gernot Kirmis erschüttert das jedoch nicht. Zufrieden lächelnd beobachten sie, wie die Arbeiter den glänzend vergoldeten Hahn und die Kugel auf der Kirchturmspitze befestigen. Mit der Installation des Wetterhahns endete am 27. Juni die Sanierung des Kirchturmdachs. Ebenfalls vor Ort dabei war Gunther Kirmis, früherer Leiter des kirchlichen Bauamts der Pommerschen Evangelischen Kirche. In den 1960er Jahren war er an der Sanierung des Kirchturms beteiligt, nachdem ein ursprünglich vorhandener Fachverkaufsatz im Jahr 1955 einem Brand zum Opfer gefallen war. Gunther Kirmis wollte es sich nicht nehmen lassen, gemeinsam mit seinem Sohn Ulf-Gernot Kirmis die Vollendung der Kirchturmdachsanieurung aus nächster Nähe mitzuerleben. Die goldglänzende Kugel unterhalb des Wetterhahns fungiert als Zeitkapsel. In ihr befinden sich Erinne-



Über den Dächern der Stadt (v.r.n.l.): Pastor Michael Mahlburg, Architekt Ulf-Gernot Kirmis und Gunther Kirmis, früherer Leiter des Bauamts der pommerschen Kirche, auf der Kirchturmspitze der Greifswalder Jacobikirche. Foto: Sebastian Kühl

rungstücke, wie beispielsweise ein Gemeindebrief, ein Bericht über die Kirchengemeinde, Münzen und eine Tageszeitung.

„Wir gehen davon aus, dass das Dach nun die nächsten 200 Jahre hält“, so Pastor Michael Mahlburg. Insofern sei der heutige Tag für lange Zeit die letzte Gelegenheit ge-

wesen, der Turmspitze so nahe zu kommen. Zwar ist das Dach nun fertig, die Turmsanierung geht jedoch weiter. „Die Instandsetzung des Mauerwerks wird uns noch Monate beschäftigen“, sagt Michael Mahlburg. Insgesamt kostete die Sanierung des Kirchturms rund 900.000 Euro. *Sebastian Kühl*

Stralsunder Paradies - Evangelische Kita „Eden“ wurde 90

Stralsund. „90 ist eine Zahl der Bibel, die die volle Reife beschreibt“, so Pastor Winfried Wenzel während des Gottesdienstes zum 90. Geburtstag der Kita „Eden“ in der Stralsunder Heilgeistkirche. Die Heilgeistgemeinde gründete den Kindergarten 1929, um Familien in Not zu unterstützen, er überstand die Zeit des Nationalsozialismus und die DDR, in der er Zufluchtsort war für Kinder, deren Eltern sie nicht in staatliche Obhut geben mochten. Vielleicht ließen die schweren Zeiten im Sinne der Bibel reifen und zusammenrücken und

machten so zukunftsfest. Seit dem 1. Juli befindet sich die nach wie vor von der Heilgeistgemeinde betreute Kita in der Trägerschaft des Kreisdiakonischen Werkes.

Während des Gottesdienstes erinnerte Pastor Winfried Wenzel an die Geschichte, als die Jünger lärmende Kinder, die zu Jesus drängten, stoppen wollten. Jesus, der gerade ruhte, erwachte, freute sich und öffnete die Arme: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ Ihnen gehöre das Reich Gottes und wie ein

Kind und nur wie ein Kind können es auch die Großen geschenkt bekommen. „An Stelle von Jesus halten nun die Kindergärtnerinnen die Arme auf“, lobte der Pastor alle Mitarbeitenden ausdrücklich inklusive Haustechnik und Service, das ganze Eden-Team um Leiterin Anett Kindler: „Kinder, lärmt doch mal!“, forderte er auf. Und das taten sie und trugen die Höhepunkte des im September startenden Kita-Jahres vor. „Bumps“ und ein Sternenregen ging wie Segen auf sie nieder. *Thomas Nitz*

Trauer um Andreas Schorlemmer

Viel Schreckliches gesehen und Vertrauen gelernt

Groß Kiesow. Andreas Schorlemmer hat die Notfallseelsorge in Mecklenburg-Vorpommern mit aufgebaut und war über Jahrzehnte Gemeindepastor in Groß Kiesow. Am 4. Juli ist er im Alter von 70 Jahren nach schwerer Krankheit gestorben. Mit Trauer und großer Anteilnahme reagierten die Pröpstin und Pröpste des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises, Helga Ruch, Gerd Panknin und Andreas Haerter, auf die Nachricht vom Tod Andreas Schorlemmers. „Über viele Jahre hat Andreas Schorlemmer Menschen in ihren schwersten Augenblicken begleitet, ihnen Trost und Halt vermittelt, den Segen Gottes und seine Verheißungen zugesprochen“, so die Pröpstin und Pröpste. „Mit ganzer Kraft, Hingabe und Leidenschaft hatte sich Andreas Schorlemmer der Notfallseelsorge verschrieben. Sein Einsatz, seine Stimme, seine Ideen werden uns fehlen. Sein Tod ist ein großer Verlust für die christliche Gemeinschaft und die Gesellschaft.“ Zu seinem 70. Geburtstag entstand im April das folgende Porträt:

Andreas Schorlemmer sitzt auf einer breiten Couch im Pfarrhaus Groß Kiesow. Die Wand hinter ihm wird fast vollständig von einem grob gezimmerten Bücherregal verdeckt. Draußen im Pfarrgarten ist es kühl, doch es breitet sich schon deutlich sichtbar der Frühling aus, die Sonne scheint durch die Fenster auf die breiten, Behaglichkeit verströmenden Holzdielen. „Hier sitze ich immer, hier ist es am bequemsten“, sagt Andreas Schorlemmer. Zudem sei der Raum auch der wärmste im Haus. Es gibt Kaffee in antik anmutenden dunklen Tontassen. „Die Maschine ist kaputt“, erklärt er den Aufguss mit Kaffeesatz. Eigentlich



Andreas Schorlemmer.

Foto: PEK / Sebastian Kühn

sei der Raum ein Totenzimmer, sagt er und zeigt auf den Flügel in der Ecke, dorthin, wo bei Kriegsende Pastor Joachim Pfannschmidt von den Russen erschossen wurde. „Als wir herkamen, war das Haus in einem sehr reparaturbedürftigen Zustand.“ Es war wie jetzt Frühling, im Jahr 1975, als er mit seiner Frau in Groß Kiesow einzog. Im selben Jahr kam das erste Kind zur Welt, zwei weitere folgten in den anschließenden vier Jahren, mit dem Nachzügler 1988 waren es schließlich vier. „Wir lebten jahrelang wie auf einer Baustelle. Handwerker gingen ein und aus. Aber es war ein sehr glückliches Leben zwischen Dreck und vielen Kindern.“

Behütete Kindheit im Pfarrhaus

Nicht nur am Pfarrhaus war eine Menge zu tun: „Zweimal haben wir zu DDR-Zeiten die Groß Kiesower Kirche saniert, natürlich alles unter der Hand und in sozialistischen Verhältnissen. Kurz vor der Wende haben wir noch den Turm instandgesetzt, wofür uns örtliche

Betriebe 25.000 Mark schenkten. Wir bekamen Kupfer und eine Kettensäge aus dem Westen, alles andere haben wir selbst gemacht, mit vielen Helfern aus dem Dorf.“ Er erinnert sich noch gut daran, wie Balken vom abgerissenen alten Gutshof wiederverwendet und per Hand und Seilzug auf den Turm gehievt wurden. Nach mehr als vier Jahrzehnten in Groß Kiesow ist Andreas Schorlemmer längst fest in der pommerschen Erde verwurzelt. Ursprünglich stammt er aus der Altmark in Sachsen-Anhalt. Im Jahr 1949 erblickte er in Herzfelde als Sohn eines Pastors das Licht der Welt. „Vor mir kamen schon drei und nach mir kamen noch drei“, beschreibt er lapidar den kinderreichen Haushalt des Elternhauses. „Als ich sechs Jahre alt war, wechselte mein Vater in die Pfarrstelle in Werben an der Elbe, nur etwa 15 Kilometer von meinem Geburtsort entfernt.“ Hier wuchs Andreas Schorlemmer auf und erlebte eine behütete Kindheit, ganz greifbar abgeschottet von der DDR-Gesellschaft durch das hoch ummauerte

Anwesen rund um das Werbener Pfarrhaus. „Ich hatte immer das Gefühl, hier bist du sicher. Ich wuchs unter den schützenden Flügeln der Kirche auf.“

„Mein Vater war ein rotes Tuch“

Dieses Empfinden war angesichts der kirchenfeindlichen Verhältnisse nicht selbstverständlich. „Mein Vater war für die ein rotes Tuch.“ Die Abgrenzung zwischen „die und wir“ zählt zu den prägenden Erfahrungen seiner Jugend als Christ in der DDR. Es war abzusehen, dass seine Geschwister und er kaum eine Chance auf Abitur und Studium hatten. Sie suchten sich Nischen oder Alternativen, statt Ärztinnen zu werden, gingen seine Schwestern in die Krankenpflege. Was aber war die Alternative zum Pfarrberuf? Schon seit frühester Kindheit hatte Andreas Schorlemmer den Wunsch, dem Beruf seines Vaters zu folgen. „Ich kann mich erinnern, dass ich schon als Zehnjähriger meiner Schwester anvertraut hatte, dass ich Pastor werden will.“ Doch nach dem Abschluss der zehnten Klasse stand dieser Berufswunsch in weiter Ferne und er begann in den Rathenower Optikwerken eine Lehre zum Feinmechaniker. Mit 16 Jahren aus der Geborgenheit des Pfarrhauses in die kasernenartige Internatsatmosphäre in Rathenow zu kommen, war ein Kulturschock. „Wir standen dort rund um die Uhr unter Kontrolle. Die Spinde wurden kontrolliert, was wir lasen wurde kontrolliert, welche Briefe wir schrieben oder bekamen. Es gab auch einen Gong für die Schlafzeiten“, beschreibt Andreas Schorlemmer die beklemmende Atmosphäre.

NVA ließ keinen Raum für Zukunft

Doch er hielt durch, wollte er doch, wenn es schon mit dem Theologiestudium nichts werden sollte,

wenigstens Ingenieur werden. Doch am Ende der Ausbildung in den Optikwerken stand in seinem Facharbeiterzeugnis das Urteil: „Andreas Schorlemmer vertritt nicht den Standpunkt der Arbeiterklasse.“ Jahrzehnte später stellte er fest, dass der Nachtrag mit anderer Tinte geschrieben wurde. „Die wollten einfach einen Grund finden, um mir das Studium zu verbauen.“ Aus der Ingenieurslaufbahn wurde damit nichts. Die Armeezeit nahm ihm dann zunächst die Entscheidung für den weiteren beruflichen Werdegang ab. Mit schelmischem Lächeln schildert Andreas Schorlemmer die Reaktion der Offiziere im Wehrkreis-kommando, als er ihnen eröffnete, seinen Wehrdienst ganz normal ableisten zu wollen. „Die waren regelrecht entsetzt. Die waren fest davon ausgegangen, dass einer wie ich ganz klar verweigern würde.“ Doch gerade diese Erwartungshaltung der Staatsmacht forderte seinen Widerstand heraus. „Ich wollte selbst entscheiden“, begründet Andreas Schorlemmer diesen Schritt. So kam er als Soldat der Luftstreitkräfte zur Luftüberwachung in die Nähe von Salzwedel. „Das war ein schlimmes Erleben“, fasst er seine Zeit bei der NVA zusammen. „Die Zeit war geprägt von Verzweiflung und Einsamkeit. Ich fühlte mich gefangen, es gab kein Entrinnen und keine Vision mehr von Zukunft.“ Viele Male habe er in Gedanken seine Flucht durchgespielt, den sogenannten bewaffneten Grenzdurchbruch erwogen, aber immer wieder verworfen.

„Es war, als stünde ein Krieg bevor“

In seine Armeezeit fielen auch die Ereignisse des „Prager Frühlings“, eine Zeit, die er besonders intensiv erinnert. Alle Einheiten waren permanent in Alarmbereitschaft. „Wir mussten bewaffnet und in Uniform schlafen. Und wir bekamen natürlich mit, wie auf westlicher Seite die

Truppen Richtung Osten verlegt wurden.“ Besonders habe ihn erschüttert, wie die Soldaten von einer geradezu positiven Erregung erfasst wurden. „Es war so eine Stimmung, eine Erwartung, jetzt geht es los, als stünde ein Krieg unmittelbar bevor.“ Zum Ende seiner Armeezeit war ihm vor allem eins klar: „Ich wollte mein Leben auf keinen Fall an der Drehmaschine in irgendeiner Fabrik verbringen.“ Mit der Sonderreifeprüfung eröffnete sich ihm die Chance auf seinen Traumberuf Pastor. Die Sonderreifeprüfung bot in der DDR unter anderem jungen Menschen aus Akademikerfamilien, denen das Studium zunächst untersagt worden war und die eine Berufsausbildung abgeschlossen hatten, die Möglichkeit, doch noch die akademische Laufbahn einzuschlagen. Die niedrigere Sprachhürde gab den Ausschlag dafür, dass es Andreas Schorlemmer nach Pommern zog: „Ich entschied mich für die theologische Fakultät in Greifswald, da dort nur das kleine Latinum verlangt wurde.“ Bei seinem ersten Eintreffen Ende 1969 in Greifswald war Andreas Schorlemmer noch Soldat und sorgte so für große Augen. „Ich kam damals in Uniform zur Uni.“ Ein NVA-Soldat an der theologischen Fakultät war ein Novum. Der Grund waren die restriktiven Urlaubs- und Ausgangsregelungen, die es NVA-Soldaten vorschrieben, auch außerhalb des Dienstes Uniform zu tragen.

Nur eine 3 in Marxismus-Leninismus

„Nach fünf Jahren Studium saß ich in meiner Studentenbude und wusste nicht wohin“, erzählt Andreas Schorlemmer. „Für eine Assistentenstelle an der Fakultät kam ich nicht infrage, die Uni hielt mich für untragbar, weil ich in Marxismus-Leninismus nur eine 3 hatte.“ Durch die Vermittlung des Konsistorialrats Dietrich Labs gelangte er auf die

freie Pfarrstelle in Groß Kiesow, das ihm schließlich in vielen Jahrzehnten zur Heimat wurde. Anfangs sei die Gemeindegemeinschaft „Learning by Doing“ gewesen. „Was macht man eigentlich als Pfarrer, fragte ich mich in den ersten Tagen.“ Ohne den Besuch des Predigerseminars fühlte er sich wie ins kalte Wasser geworfen. Doch dauerte es nicht lange, bis Andreas Schorlemmer in der Kirchengemeinde angekommen war. „Wir haben damals total vernetzt gelebt. Nicht nur mit den Menschen im Dorf, sondern auch mit der Pastorenschaft.“ Der große Bruch kam für ihn mit der Wende. „Es kam zu Auflösungserscheinungen. Die Entkonfessionalisierung war nicht aufzuhalten, obwohl wir so viel organisierten, große Veranstaltungen, wie zum Beispiel das Festival ‚Rock am Acker‘ mit berühmten Bands.“ Das Geld habe wohl auf viele unwiderstehlich gewirkt, meint er. Der alte Widerstand sei plötzlich weg gewesen. Auch seine Ehe überstand die Umbruchszeit nicht. Unterschiedliche Lebensentwürfe wurden deutlich, die in der neuen Zeit nicht mehr zusammenpassten. So habe die Wende alles umgewendet, das öffentliche Leben und das private. Die neue familiäre Situation wollte Andreas Schorlemmer der Gemeinde nicht zumuten, er suchte daher nach einem anderen Betätigungsfeld.

„Schwarzer Kommissar“ im Einsatz

Fündig wurde er 1998 mit dem Antritt der Stelle des Polizei- und Notfall-Seelsorgers für Mecklenburg-Vorpommern. „Damit begann noch einmal ein völlig neues Leben.“ Es wurde eine weitere Bruchstelle in seiner Biografie: Von der naturnahen Idylle des Pfarrhauses Groß Kiesow in die Polizeikaserne, „in ein Büro mit Linoleum und Betongeruch“, beschreibt er den Kontrast. Als „Schwarzer Kommissar“ habe er nicht evange-

lisieren und sich auch nicht einseitig den christlich geprägten Beamten aus dem Westen zuwenden wollen. Er sah sich vielmehr als Ansprechpartner für alle. In den folgenden Jahren baute er die Strukturen der Notfallseelsorge im ganzen Land mit auf. Es sei anfangs nicht leicht gewesen, viel Überzeugungsarbeit war nötig. „Ich war wie ein Prediger in der Wüste, sprach mit dem Innenminister, den Polizeidirektoren, den Landräten. Es war ein langer Weg. Der verheerende Unfall auf der A19 bei Rostock im Jahr 2011 war es schließlich, der zu einem Bewusstseinswandel beitrug. Die Notfallseelsorge wurde Teil des Brand- und Katastrophenschutzgesetzes“, erzählt Andreas Schorlemmer.

„Da begriff ich, was Ostern bedeutet“

Im Jahr 2015 ging er in den Ruhestand. „Ich war davor 16 Jahre auf der Straße. Ich war in Gorleben dabei, ich war immer draußen, immer bei den Menschen. Mich kannten alle, alle kamen mit ihren Sorgen und Problemen zu mir.“ Egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit, er setzte sich ins Auto und fuhr los. Dabei habe er viel gesehen, viel Schreckliches war dabei. „Ich habe alle Arten gesehen, auf die ein Mensch sterben kann. Unfälle, Mord, Suizid.“ Zudem habe er zahlreiche Todesnachrichten überbracht. Er erzählt von diesen Momenten, von dem Jungen, der tot im Graben lag... „Ich habe Vertrauen gelernt“, sagt er auf die Frage, was diese Erlebnisse mit seinem Glauben gemacht haben. „Vertrauen ist die Brücke, über die alles gehen muss, über die es nur gehen kann. Dieses Vertrauen war für mich das Fundament. Du kommst da hin zu den Eltern und sagst das. Und du weißt, dass dann das ganze Leben hin ist, alles zerbricht. Aber wenn ich dann wieder gehe, weiß ich, ich habe sie auf den Weg gebracht, sie nicht allein gelassen.“ Unter dem Titel „Manchmal hilft nur Schweigen“ hat er ein Buch geschrieben, in

denen er versucht, seine Erfahrungen zu verarbeiten. Er erinnert sich an eine Trauernde, die nach der Todesnachricht so unvorstellbar schrie. „Das lässt mich nicht mehr los“, sagt er kopfschüttelnd. „Und danach kam ich nach Hause in dieses volle, frohe Haus. Ich kam aus dieser Todesnacht und fuhr von Westen kommend in die aufgehende Sonne. Da habe ich so richtig begriffen, was Ostern bedeutet.“

Wände hängen voller Kunstwerke

Heute ist Andreas Schorlemmer ehrenamtlich Vorsitzender der Psychosozialen Notfallversorgung in M-V und gestaltet noch immer aktiv das Leben der Groß Kiesower Kirchengemeinde mit. Aber es ist ruhiger geworden in dem alten Pfarrhaus, dessen Wände voller Kunstwerke sind, sämtlich Originale des bedeutenden Malers Horst Leifer. „Es kommt keiner mit Kuchen“, sagt Andreas Schorlemmer ironisch und erzählt von seiner Krebsdiagnose, die ihn vor eineinhalb Jahren unverhofft traf. „Ich habe so viele Jahre überlegt, wie redet man mit Betroffenen. Aber wie redet man als Kranker mit Gesunden?“ Man werde eingeordnet, hat er erfahren. „Das ist ja furchtbar, sagen die Leute. Aber ich fühle mich nicht furchtbar. Ja, ich mache neue Erfahrungen. Ich möchte aber nicht über die Krankheit definiert und als Patient kategorisiert werden.“ Man müsse darüber reden können, ist er überzeugt und möchte zur Sprachfähigkeit ermutigen. Diese lebensbejahende Einstellung spiegelt auch seine Gewohnheit wider, jeden Tag ein Foto zu machen und es auf seinem Facebook-Profil zu posten, verbunden mit Bibelversen. So ist zum Beispiel über dem Schwarzweiß-Foto eines Gehwegs folgende Zeile aus dem 121. Psalm zu lesen: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht...“ **Sebastian Kühl**

Einführung Pastor Henning Kiene

Ahlbeck (Seebad). Während eines Gottesdienstes in der Ahlbecker Kirche auf der Insel Usedom wurde im März Pastor Henning Kiene von Propst Andreas Haerter in das Pfarramt Ahlbeck-Zirchow eingeführt. In seiner Ansprache zur Einführung drückte der Propst seine Freude darüber aus, dass die Besetzung der Pfarrstelle sehr schnell gelungen sei. Die Vakanz sei nur kurz gewesen, so dass es nun einen beinahe nahtlosen Übergang gebe, so der Propst. Eine gemeinsame Wegstrecke liege nun vor den Kirchengemeinden Ahlbeck und Zirchow und ihrem neuen Pastor. „Mögen es segensreiche Jahre sein“, sagte Andreas Haerter. Die Einführung in das Pfarramt sei eine öffentliche Angelegenheit, bei der die Gemeinde die Berufung in das Amt bestätigt. „Pastoren brauchen die Gewissheit, von Gott gerufen zu sein. Gott vertraut Dir, Henning Kiene, dieses Amt an. Mögest Du trösten, ermutigen, begleiten und die Verbindung von Einheimischen und Gästen stärken. Du wirst die Frohe Botschaft weitertragen!“

Liebe zur Gemeinde als Motiv

Henning Kiene blickt bereits auf fast 30 Jahre als Pastor zurück. Er wurde im Ruhrgebiet geboren und wuchs in Hamburg auf. Er war Inselempfänger auf Amrum, Propst im Kirchenkreis Dithmarschen und journalistisch in Hamburg tätig. Zuletzt arbeitete der verheiratete Vater von drei Kindern im Kirchenamt Hannover und beschäftigte sich dort vor allem mit dem Reformationjubiläum. Doch die Liebe zur Gemeinde habe ihn niemals losgelassen, so Henning Kiene. Diese Liebe sei ausschlaggebend gewesen, sich für die Pfarrstelle zu bewerben.

Die Frohe Botschaft weitertragen



Pastor Henning Kiene (l.) während der Einführung in der Ahlbecker Kirche durch Propst Andreas Haerter (2.v.r.), begleitet von Pastorin Annegret Möller-Titel und Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchenamts der EKD. Foto: Sebastian Kühn

„Ich möchte hier die ganze Spannweite des Pastorensseins ausloten“, so Henning Kiene über seine Motivation, auf die Insel Usedom zu kommen. Die Ausschreibung fiel ihm nicht zuletzt deshalb ins Auge, weil sie mit A wie Ahlbeck bis Z wie Zirchow genau diese Spannweite ganz augenfällig versinnbildlichte. „Im Pfarramt kommen die Geschichten in den Blick, in denen sich Gott und die Welt verbinden.“ In der Gemeinde werde spürbar, wie das Wort Gottes die Menschen in Bewegung setzt. Mit 59 Jahren sei er darum bereit, noch einmal neu zu beginnen.

Offene Ohren und offene Türen

Eine besondere Freude sei für ihn bei diesem Neubeginn das Amtszimmer, verriet der Pastor. Mit dem kleinen Turm sei das Ahlbecker Amtszimmer einzigartig. Gern tausche er es gegen sein Büro in Hannover ein. „Für mich ist das

Amtszimmer ein protestantischer Urort, an dem sich Gedanken finden, Konzepte entstehen und geschrieben wird.“ Und das Amtszimmer sei ein Ort für Gespräche und Begegnungen. Henning Kiene sagte der Gemeinde offene Ohren und offene Türen zu. Er wolle erkunden, woran die Herzen der Menschen hängen und auch auf diejenigen zugehen, die der Religion fern stehen. „Die Kirche ist Dienstleister an der Gesellschaft in Sachen Wort Gottes“, ist Henning Kiene überzeugt. Er wolle an seiner neuen Wirkungsstätte hinhören, verstehen, begreifen und darauf lauschen, was gut sei für Einheimische und Gäste. Henning Kiene nahm nach seiner Einführung zahlreiche Willkommensgrüße entgegen. Die Kirchengemeinderäte überbrachten Präsenten und sprachen herzliche Grußworte ebenso wie der Regionalkonvent, vertreten durch den Gemeindepädagogen Cord Bollenbach, und Bürgermeister Lars Petersen. *Sebastian Kühn*

Neue Gesichter in den Kirchengemeinden - Drei Kurzporträts

Für den Dienst in der Kirche gesegnet

Greifswald. Am 30. Juni segnete Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit im Greifswalder Dom Claudia Heidig, Andy Hoth (Porträt ab Seite 18), Christian Pieritz und Friederike Tauscher für den Dienst in der Kirche.

Claudia Heidig, Greifswald

Claudia Heidig wurde ins Ehrenamt ordiniert, sie wird also ehrenamtlich pastorale Dienste wie Predigten für die Greifswalder Johanniskirche übernehmen. Hauptamtlich ist sie seit März Mitarbeiterin im gemeinde- und sozialpädagogischen Dienst von „GreifBar“.

Aufgewachsen ist die 1989 geborene Claudia Heidig in Hörnitz in Sachsen in einem christlich geprägten Elternhaus. „Ich habe mich von klein auf in unserer Kirchengemeinde engagiert“, erzählt sie. So habe sie Kinderbibelwochen begleitet, war Mitglied der Jungen Gemeinde und bereitete Rüstzeiten vor. Claudia Heidig weiter: „Dennoch war mein Glaube nicht so etwas wie ein Selbstläufer. Die Konfirmation und später eine Veranstaltung bei der Jugendevangelisation Jesus House waren für mich zwei wichtige Wegmarken, mich bewusst für ein Leben mit Jesus Christus zu entscheiden.“

Nach dem Abitur studierte Claudia Heidig Theologie in Leipzig, Berlin und Greifswald. Hier lernte sie „GreifBar“ kennen, ein Werk des Pommer-schen Evangelischen Kirchenkreises: „Ich schätze daran die Vitalität, dass sich so viele Leute leidenschaftlich und begeistert dort engagieren und miteinander ihren Glauben leben.“ Im Greifswalder Ostseeviertel, einem Plattenbauviertel, in dem viele sozial schwache Familien leben, gab sie regelmäßig Nachhilfeunterricht. Nach ihrem ersten Examen arbeitete sie von 2015 bis 2016 in der Flücht-



Claudia Heidig.

Fotos: Annette Klinkhardt

lingsversorgung in Leipzig mit. Sie kochte in der Großküche mit und half bei der Essensausgabe für die Geflüchteten in Notunterkünften. „Es war sehr lehrreich, die unterschiedlichen Perspektiven kennenzulernen“, erzählt sie. „Ich hatte Kontakt zu Geflüchteten, zu Security-Leuten und zu Sozialarbeitern und habe gemerkt, wie komplex Integration ist.“ Ihr Vikariat absolvierte sie im Evangelisch-Lutherischen Kirchspiel Kohrener Land bei Leipzig. Sie erzählt: „Dort habe ich erfahren, wie wichtig Beziehungen sind. Sie sind eine wichtige Grundlage für die Gemeindearbeit. Damit Vertrauen entsteht und wächst, braucht es viel Zeit.“ Nach Abschluss ihres Vikariats kehrte sie als Mitarbeiterin zu „GreifBar“ zurück, der Gemeinde, für die sie sich als Studentin bereits engagiert hatte. Sie begleitet Ehrenamtliche seelsorgerlich und arbeitet im sozialdiakonischen Bereich mit. Seit einigen Jahren ziehen viele Studentinnen und Studenten ins Ostseeviertel und knüpfen dort Kontakte – auch mit regelmäßigem Fußball, Kinderstunden oder einem Nachbarschaftstreff am Bauwagen. Claudia Heidig: „Unsere christlichen WGs verstehen sich als ein ‚Lichternetz‘. Wir möchten den Menschen gerne

ganz konkret und im Alltag die Liebe Gottes näherbringen.“

Christian Pieritz, Heringsdorf

Über Umwege ist Christian Pieritz zum Pfarrerberuf gekommen. 1982 in Anklam geboren, wuchs er im vorpommerschen Ducherow auf. Nach seinem Realschulabschluss machte er zunächst eine Ausbildung zum Bankkaufmann und arbeitete bei der Sparkasse. Nach seinem Zivildienst in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung machte er sich zunächst als Finanzberater selbstständig und arbeitete dann bei einer Autovermietung. Pieritz erinnert sich: „Ich habe gerne bei der Bank gearbeitet, der Schuh drückte nicht. Aber ich hatte damals mit Anfang 20 schon das Gefühl, dass das nicht alles ist, was ich im Leben machen will.“

Parallel zu seiner Arbeit engagierte er sich bei der Schulkooperativen Arbeit „Tage Ethischer Orientierung“ (TEO) für Schulklassen. Dabei lernte er Religionslehrer und Ehrenamtliche kennen, die ihn neugierig machten auf die Theologie. Pieritz erzählt: „In dieser Zeit wurde mir immer stärker klar, dass ein Bürojob mir nicht auf Dauer liegen würde, ich aber ohne Abitur nicht weit komme.“ Als seine Frau ein Studium der Gemeindepädagogik in Hannover begann, beschloss er, zu kündigen und am dortigen Erwachsenen-Kolleg sein Abitur nachzuholen. Die Zeit am Erwachsenenkolleg habe ihn stark geprägt: „Ich habe die große Erfahrung der zweiten Chance gemacht. Das ist nicht vielen vergönnt, und dafür bin ich sehr dankbar.“ Dass er Theologie studieren würde, sei klar gewesen – besonders hätten ihn die alten Sprachen Hebräisch, Latein und Griechisch



Christian Pieritz.

gereizt, deren Kenntnis zum Theologiestudium gehört. „Mit Herzblut“ habe er an der Universität Rostock studiert, wobei er zunächst eine wissenschaftliche Laufbahn anstrebte. Doch wieder einmal sei es anders gekommen: „Als ich dann alle Scheine beisammen hatte, war ich so dankbar dafür, wie gut ich in meinem Leben immer beschenkt worden bin, dass ich gerne etwas zurückgeben und mein erworbenes Wissen in den Dienst stellen wollte. Ohne lange nachzudenken, habe ich dann meine Bewerbung für ein Vikariat abgeschickt.“ Dieses absolvierte er schließlich in Crivitz und Rostock und meint zurückblickend: „Eigentlich sollte jeder Vikar einmal die Stelle wechseln. Ich konnte gute Erfahrungen in der engeren Gemeinschaft der Kleinstadt machen und in Rostock das, was ich gelernt hatte, in einer studentisch geprägten jungen Gemeinde ganz anders umsetzen.“ Seit Februar ist er Pastor in Heringsdorf-Bansin auf der Insel Usedom. Christian Pieritz fühlt sich wohl hier, erinnert es ihn doch an Kühlungsborn, wo er mit seiner Familie zuvor gelebt hat: „Mir liegt die Mischung aus Touristen, Kurgästen und der einheimischen Gemeinde.“ Im Mittelpunkt pastoralen Handelns steht für ihn der Gottesdienst: „Bei einem gelungenen Gottesdienst gehen die Menschen mit bestimmten Erwartungen rein und bestenfalls etwas

verwandelt heraus. Für mich steht er ganz im Zeichen des Heiligen Geistes, und diesen Anspruch sollten wir als Kirche auch nicht herunterschrauben.“ Christian Pieritz hat drei Kinder.

Friederike Tauscher, Bergen (Rüg.)

Friederike Tauscher (33) wuchs mit vier Geschwistern im Pfarrhaus in Schleswig im Norden Schleswig-Holsteins auf. „Ich habe den christlichen Glauben als etwas Selbstverständliches erlebt, das Halt gibt, aber auch in die Freiheit führt.“ Schon in jungen Jahren übernahm sie in Kinder- und Jugendgruppen Leitungsaufgaben: Während ihrer Schulzeit bildete sie bereits Teamer, also ehrenamtlich tätige Jugendliche, aus, leitete Jugendgruppen und bereitete Kindergottesdienste vor. „Ich übernehme gerne Verantwortung und scheue mich nicht vor Leitungsaufgaben“, meint Friederike Tauscher. Bereits als Jugendliche bildete sie Praktikanten für „Kirche am Urlaubsort“ aus, einem Angebot für alle Altersgruppen mit „Gute-Nacht-Geschichte“, Pilgern, Familienfrühstück und Andachten. Dennoch war sie sich nach dem Abitur nicht sicher, ob der Beruf der Pastorin tatsächlich ihr Weg sei. Deshalb legte sie ein Freiwilliges Soziales Jahr ein und kümmerte sich in Berlin um Obdachlose: „Wir begleiteten die Frauen und Männer bei Behördengängen, haben bei der Wohnungssuche geholfen und die Straßenzzeitung „Straßenfeger“ herausgegeben“, erzählt sie. Frustrierend seien für sie die zahlreichen gesetzlichen Vorschriften gewesen, die Handlungsspielräume stark eingeschränkt hätten. Friederike Tauscher merkte auch, wie wichtig ihr für ihr Engagement ein christliches Menschenbild ist: „Im Team erfuhr ich einfach, wie soziale Arbeit an ihre Grenzen stößt, wenn sie nicht von christlicher Hoffnung und einem christlichen Menschenbild geprägt



Friederike Tauscher.

ist, also dass ich einem Menschen als Ebenbild Gottes begegne, von Gott geliebt und mit Würde versehen. Das hat mich letztlich bewogen, Pastorin zu werden und soziales mit seelsorgerlichem Handeln verbinden zu können. Außerdem ist dieser Beruf unvergleichlich vielfältig, so kann ich auch meine musikalische Begabung dort einsetzen.“ Während ihres Studiums interessierten sie besonders biblische Frauengestalten wie Ester und die biblischen Personen, die sonst eher am Rand stehen: Josef zum Beispiel, der nur in der Weihnachtsgeschichte eine Rolle spielt.

Nun ist sie Pastorin in Bergen auf Rügen. Ihr Vikariat hat sie in der Luther-Auferstehungskirche in Stralsund absolviert. Friederike Tauscher fühlt sich in Vorpommern wohl: „Natürlich gehören hier viel weniger Leute zur Kirche als im Westen. Aber diese Leute sind mit dem Herzen dabei, das ist deutlich zu spüren. Für sie ist der Glaube richtungsweisend, sie versuchen wirklich, danach zu leben. Auch der Sonntagsgottesdienst ist nicht irgendeine Pflichtveranstaltung, sondern das Zentrum des gemeindlichen Lebens. Das ist schon stärker als in meiner Heimat.“ Beeindruckt hätte sie das ehrenamtliche Engagement, das ihr hier begegne. Friederike Tauscher ist verheiratet und hat drei Kinder.

Annette Klinkhardt

Porträt Andy Hoth

„Wenn wir für eine Sache brennen, können wir begeistern“

Damgarten. Andy Hoth ist seit dem Frühjahr Pastor in Damgarten. Aus einer nichtchristlichen Familie stammend, entdeckte er im Religionsunterricht, im Kirchenchor und in der Jungen Gemeinde die Kraft des Glaubens für sich. Am 30. Juli wurde er im Greifswalder Dom ordiniert.

„Besuche sind mein Ding!“, sagt Andy Hoth strahlend. Bei einer Tasse Kaffee sitzt der Pastor in seinem Amtszimmer in Damgarten und erzählt von seiner Begeisterung für den Beruf, der für ihn im Wortsinne eine Berufung ist. Seit dem Frühjahr ist Andy Hoth Pastor in Damgarten, am vergangenen Sonntag wurde er im Greifswalder Dom während eines Ordinations-Gottesdienstes feierlich in sein Amt eingesetzt. Mit Damgarten und Saal gibt es zwei Predigtstellen in der Kirchengemeinde, die rund 750 Mitglieder zählt. Alle getroffen habe er natürlich noch nicht, sagt der Pastor, aber das werde nach und nach sicherlich geschehen. Es sei einfach ein schöne Sache, Menschen in ihrer Lebenssituation, da wo sie im Augenblick sind, beizustehen, sie zu begleiten. „Das ist mir eine Herzensangelegenheit“, sagt er lächelnd. Andy Hoth lächelt viel und gern. Es ist ein offenes, ansteckendes Lächeln, mit dem es ihm schnell gelingt, Kontakte zu knüpfen und Vertrauen aufzubauen.

„Die JG-Abende sind legendär“

Geboren wurde Andy Hoth 1986 in Güstrow, aufgewachsen ist er ebenfalls im Mecklenburgischen, in Laage bei Rostock. Anders als viele seiner Kolleginnen und Kollegen entstammt er keiner Pastorenfamilie, sondern einer nichtchristlichen Fa-



Fühlt sich in seiner Gemeinde längst zuhause: Pastor Andy Hoth vor der St. Bartholomäus Kirche in Damgarten.
Foto: Sebastian Kühnl

milie. Der Vater war Hochseefischer, die Mutter Wäschereifachkraft. Seine Kindheit beschreibt Andy Hoth als eine glückliche Zeit im kleinstädtischen Milieu. Es habe alles im Ort gegeben, was nötig sei. Auch ein Gymnasium, das er ebenso wie sein ein Jahr jüngerer Bruder besuchte. Der christliche Glaube war damals fern seiner Lebenswelt. „Ich hatte mit Kirche überhaupt nichts am Hut“, erinnert sich Andy Hoth. Zwar habe ihm seine Großmutter hin und wieder ein wenig vom Evangelium erzählt, doch sei das zunächst eine fremde Welt für ihn geblieben. Das änderte sich in der achten Klasse. „Der Religionsunterricht in der Schule war eigentlich mein erster richtiger Kontakt mit dem Thema“, erzählt Andy Hoth. „Meine Religionslehrerin hat meine Beziehung zum Glauben und zu Gott stark mitgeprägt. Sie war auch Mitglied der Kirchengemeinde und nahm mir viele Berührungspunkte. Ich war

ziemlich offen und aufgeschlossen und hatte auch Freunde, die zur Kirchengemeinde in Laage gehörten, so dass ich einfach mitgegangen bin.“ Die fantastische Jugendarbeit in der Gemeinde habe ihn fasziniert. Der dortige Pastor, Thomas Kretschmann, habe den Jugendlichen viele Möglichkeiten gegeben und maßgeblich dazu beigetragen, ein starkes Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. „Die aus dieser Jugendarbeit gewachsene Junge Gemeinde war eine großartige Truppe. Die JG-Abende sind legendär“, schwärmt der Pastor noch heute. Ein Großteil seines heutigen Freundeskreises besteht aus Mitgliedern der Lager JG.

Berufswunsch ist gewachsen

Neben dem Miteinander in der christlichen Jugend war es auch die Musik, die eine große Anziehung auf Andy Hoth ausübte. Er

wurde Mitglied im ökumenischen Kirchenchor. „Das Singen an sich ist doch etwas, was außerhalb von Kirche in unserer Gesellschaft kaum stattfindet. Das machte mir einen Riesenspaß, dabei zu sein.“ In der Osternacht 2006 ließ sich Andy Hoth taufen, im gleichen Jahr legt er sein Abitur ab. An eine Laufbahn als Pastor dachte er zu dem Zeitpunkt noch nicht. „Ich wollte eigentlich erst Geschichte und Religion auf Lehramt studieren, wechselte dann zu Diplom-Theologie.“ Die Lust aufs Lehren hatte wohl auch mit dem Einfluss seiner früheren Religionslehrerin zu tun und den guten Erinnerungen an den Unterricht. Doch nach sechs Semestern und längeren Aufenthalten bei der geistlichen Gemeinschaft in Taizé mit ihrer ganz eigenen Art des Gemeindelebens, stellte sich Andy Hoth die Frage nach seinem Platz, seiner Aufgabe in der Gemeinde und der christlichen Gemeinschaft noch einmal ganz neu. So sei ganz langsam der Gedanke, Gemeindepastor zu werden, nach und nach gewachsen, es habe kein bestimmtes Erlebnis gegeben, meint Andy Hoth nachdenklich. Irgendwann habe ihm dann aber dieser Wunsch ganz klar vor Augen gestanden.

„Ich fand Gottesdienste toll“

„Der Beruf des Pastors hat eine große Bandbreite, er bietet viele Freiheiten und kreative Gestaltungsmöglichkeiten. Außerdem habe ich als Pastor Kontakt mit allen Generationen, von Kindern bis zu Senioren, denn die Nähe zu den Menschen, die vielen Begegnungen und Kontakte sind es vor allem, die den Beruf so erfüllend machen“, ist Andy Hoth überzeugt. Zudem bringe der Beruf große Verantwortung mit sich, eine besondere Herausforderung, die er gern annehme. „Außerdem fand ich Gottesdienste schon immer toll“, erinnert er sich an seine ersten

Begegnungen mit der christlichen Religion. Die besondere Atmosphäre, die Amtshandlungen, die Rituale übten eine ganz eigene Faszination auf den jungen Andy Hoth aus. „Da war ich seit früher Jugend immer gern dabei.“ Umso aufregender sei es jetzt für ihn, selbst diese Formen der Religionsausübung zelebrieren zu dürfen. „Meine Eltern waren ziemlich überrascht von meiner Entscheidung, Pastor zu werden“, sagt Andy Hoth mit einem Schmunzeln. „Sie tragen es aber mit und freuen sich, dass ich etwas gefunden habe, das mich wirklich glücklich macht.“

„Schätze“ in der Gemeinde heben

Durch seine Herkunft aus einem nichtchristlichen Umfeld habe er sich in Beziehung mit dem kirchlichen Leben oft als Grenzgänger erlebt. So nehme er eine Perspektive ein, die es ihm ermögliche, noch einmal ganz anders auf die in der Kirche gepflegte Tradition zu schauen. „Ich stelle mir viele Fragen, die sich möglicherweise christlich sozialisierte Menschen nicht so oft stellen. Was ist es wert, bewahrt zu werden? Wo sollten oder können wir neue Wege gehen, um bislang noch außen Stehende zu erreichen?“ Andy Hoth ist experimentierfreudig, hat gleichzeitig großen Respekt vor gewachsenen Strukturen und den damit verbundenen Befindlichkeiten. Ihm ist es ein Anliegen, „über den Tellerrand zu schauen“. So zähle es zu einer seiner Prioritäten, die Kooperation der Kirchengemeinde mit Kitas und Schulen auszubauen. Als Beispiel nennt er die Evangelische Kita „Sonnenblume“ in Damgarten. „Es ist mir bei aller Offenheit nach außen wichtig, immer dicht an der Basis der Kirchengemeinde zu sein.“ Er möchte dabei schauen, welche „Schätze“ es bereits gibt, die es zu heben gilt, und dann darüber hinausgehen. Gern möchte Andy Hoth dabei alle

zusammen bringen, traditionelle Kirchenmitglieder, junge Familien, dabei neue Verbindungen schaffen, modernisieren ohne die Älteren zu verlieren. „Ich glaube, meine Sicht als ‚Quereinsteiger‘ hilft mir dabei, das umzusetzen. Wenn wir für eine Sache brennen, können wir auch andere begeistern“, bringt es Andy Hoth auf eine konkrete Formel.

„Sehnsucht ist überall ähnlich“

Aber auch den Blick über den Kirchenkreis hinaus und auf die gesamtkirchlichen Entwicklungen will sich Andy Hoth dauerhaft erhalten. Wichtige Erfahrungen in dieser Hinsicht sammelte er bereits während eines Gemeindepraktikums in Hamburg und in der Zeit seines Vikariats in Nordhackstedt in der Nähe von Flensburg. „Da habe ich eine echte Volkskirche erlebt, mit vielen Taufen und allem, was dazu gehört in einer Region, in der, anders als hier, die Mehrheit Mitglied der Kirche ist. Da gibt es schon Unterschiede innerhalb der Nordkirche, doch die innere Sehnsucht der Menschen ist überall ähnlich.“ Zwar sei die Landeskirche schon sehr weit zusammengewachsen, so empfindet es der junge Pastor, doch wisse man noch immer viel zu wenig übereinander. „Die Aufgeschlossenheit ist da, doch müsste es noch viel mehr Austausch zwischen den Kirchenkreisen geben“, glaubt Andy Hoth. „Wir sollten die große Chance, die uns die Nordkirche bietet, um die Herausforderungen der Zukunft zu bestehen, unbedingt annehmen. Dass ich jetzt im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis gelandet bin, komplettiert mein Bild von der Vielfalt der Landeskirche.“

Region als Radfahrer erkundet

Mit seiner Frau und seinem zweijährigen Sohn hat Andy Hoth kürzlich die sanierte Pfarrwohnung bezogen.

Trotz der erst wenigen Monate in Damgarten fühlt sich der Pastor mit seiner Familie schon richtig angekommen und zuhause. Sogar einen Lieblingsplatz hat er schon. „Mir gefällt der Friedhof in Saal und das ganze Ensemble mit Pfarrhaus und Kirche, da bin ich sehr gern.“ Die Gegend um Damgarten hat er als begeisterter Radfahrer inzwischen auch schon ausgiebig erkundet. „Das war alles weitgehend neu für mich. Bisher war ich mehr mit der Region zwischen Rostock und Wismar vertraut. Doch schon nach der kurzen Zeit, möchte ich die gute Luft und das Klima hier nicht mehr missen. Meine Frau und ich genießen es, hier zu leben.“ Zu der herrlichen Gegend passe, dass er „bekennender Pilgerfan“ sei. „Ich könnte mir vorstellen, dass wir hier auch Angebote für Eintagespilgern

aufbauen“, erzählt der Pastor von seinen Plänen.

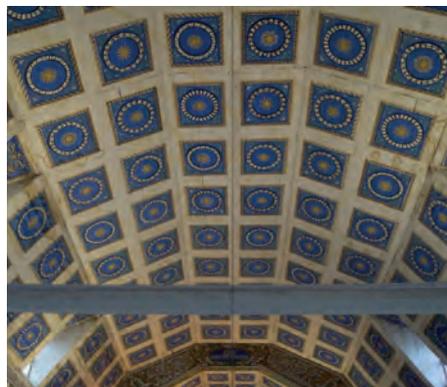
„Es gibt etwas, das zusammenhält“

Bei all seinen Ideen unterstütze ihn die Gemeinde mit ganzer Kraft. „Alle Mitarbeitenden ziehen an einem Strang, tragen einander, die Chemie stimmt einfach. Das Ehrenamt ist in der Kirchengemeinde gut entwickelt, das möchte ich weiter befördern“, freut sich Andy Hoth über das intakte Umfeld und das vertrauensvolle Miteinander. „Für mich ist ganz klar, dass die Gemeinde mitgestalten und beteiligt werden möchte. Wir müssen bei dem, was wir tun, die Menschen mitnehmen“, das ist nicht nur sein Anspruch an die eigene Arbeit, sondern sein Appell an Kirche insgesamt. „Und wir sollten dabei nicht vergessen, wo wir herkommen,

den eigenen Kirchturm wahrnehmen und auch das Engagement der Menschen, die nicht Mitglied sind, wertschätzen. Es gibt etwas, das uns zusammenhält. Das gilt für eng verbundene und distanzierte Mitglieder ebenso wie für Nichtchristen.“ Diesen Zusammenhalt zu vermitteln und zu stärken, dafür möchte sich Andy Hoth einsetzen. Und was tut der Pastor, wenn er keine Pläne für die Kirchengemeinde schmiedet oder Besuche macht, wenn er mal Abschalten möchte? „Ich gehe spazieren oder ich zünde mir einfach mal eine Kerze an und hänge meinen Gedanken nach, lasse mir Zeit zum Durchatmen“, beschreibt Andy Hoth seine Methoden der Entspannung. Und wenn es in den Urlaub geht, dann am liebsten in den Süden, beispielsweise nach Frankreich. **Sebastian Kühn**

Ein ganzer Sternenhimmel in der kleinen Benzer Kirche auf Usedom

Benz. In die kleine Kirche in Benz passt ein ganzer Sternenhimmel. Zumindest im verkleinerten Maßstab. Wer das Gotteshaus auf der Insel Usedom betritt, schaut sofort nach oben und erblickt ein farbenprächtig ausgestaltetes Firmament. Die hölzerne Decke schmücken Kassettenfelder, die mit Sternen und Rosetten bemalt sind. Die faszinierenden Malereien wurden im Jahr 1909 vom Stettiner Hof-Dekorationsmaler Adolf Dittmer angefertigt. Die evangelische Kirchengemeinde in Benz feierte im Juni den Abschluss der Restaurierung dieser Deckenmalerei mit einer Festwoche. Im Jahr 2008 beschloss die Kirchengemeinde, den wunderschönen Sternenhimmel zu restaurieren. Feuchtigkeit war immer wieder durch die hölzerne Decke gedrungen. An vielen Stellen hatte sich die Leimfarbe vom Untergrund gelöst und war als „Sternenstaub“ in das Kirchenschiff gerieselert. Ein Förderkreis wurde gegründet und die Idee geboren, Stern-Paten zu gewinnen.



Die kunstvolle Decke mit dem „Sternenhimmel“ in Benz. Foto: Sebastian Kühn

Viele Paten hat die Decke seitdem bekommen. Letztendlich konnte mit der Restaurierung 2017 begonnen werden.

„Der Kirchengemeinde ist für diese Arbeiten sehr viel Geld anvertraut worden. Den Stern-Paten, Spendern und fördernden Stiftungen gilt unser großer Dank“, sagt Pastorin Annegret Möller-Titel.

Lange rätselte die Kirchengemeinde, wie die Benzer im Jahr 1909 auf die Idee gekommen sind, die Decke so zu gestalten. Selbst intensive Archiv-

recherchen brachten keine weiteren Informationen zutage. Ein durch Ostdeutsche Sparkassenstiftung und Sparkasse Vorpommern veranlasstes kunsthistorisches Gutachten fand heraus, dass Adolf Dittmer an markanten innenarchitektonischen Projekten seiner Zeit beteiligt war. Dittmer arbeitete unter anderem mit August Oetken (1868-1951) zusammen, der durch seine Arbeiten in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und auf der Wartburg bekannt wurde. Der Kirchenmaler Adolf Dittmer ließ sich bei der Gestaltung der Decke größtenteils von den Idealen der klassischen Antike leiten. Es ging um Klarheit. Das Auge des Betrachters soll in erkennbaren Strukturen Halt finden und sich orientieren können. Quadrate stehen für Harmonie, Vollkommenheit und Ausgewogenheit. Symmetrien vermitteln Ruhe und Verständlichkeit, ebenso die klaren Linien und schlichten Formen. Die Ausmalung betont die Architektur des Gebäudes. **red**

Synode des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises tagte im Frühjahr in Züssow

Tiefenscharfes Bild der Vergangenheit entsteht

Züssow. Vom 29. bis 30. März fand in Züssow die Frühjahrssynode statt. Das zentrale Thema lautete „Zukunft der Ortsgemeinden“. Die Nordkirchen-Referentin Kathrin Kühl erläuterte das Personalplanungsförderungsgesetz und Landrat Michael Sack sprach ein Grußwort. Außerdem wurde eine Projektpfarrstelle zur Erforschung der Kirchengeschichte eingerichtet, die Gesprächsregionen des Kirchenkreises vorgestellt und Pfarrstellenänderungen im Regionalzentrum beschlossen. Bischof Hans-Jürgen Abromeit verabschiedete sich von der Synode.

Zum Einstieg in das Thema „Zukunft der Ortsgemeinden“ hielt Gastredner Prof. Dr. Gerhard Henkel unter dem Titel „Rettet das Dorf! Was für Bürger, Kommune, Staat und Kirche jetzt zu tun ist“ einen Vortrag. Gerhard Henkel befasst sich als Humangeograph seit Jahrzehnten mit der historischen und aktuellen Entwicklung des ländlichen Raums. Die größte Herausforderung des ländlichen Raums sei der demografische Wandel, sagte Gerhard Henkel vor der Synode. Um einem daraus entstehenden Gefühl der Perspektivlosigkeit zu begegnen, müsse sich jedes Dorf, jede Gemeinde im ländlichen Raum mit dem Gemeinwohl befassen und selbst aktiv werden, so Gerhard Henkel.

Mitverantwortung als Leitmotiv

„Bürger und Kommune müssen Hand in Hand tätig werden.“ Als Aspekte dieses Handelns nannte er die Revitalisierung von Ortskernen, die Stärkung bestehender Vereine, den Zusammenschluss von Interessengemeinschaften und die



Gastredner Prof. Dr. Gerhard Henkel sprach in seinem kontrovers diskutierten Vortrag vor der Synode unter dem Titel „Rettet das Dorf! Was für Bürger, Kommune, Staat und Kirche jetzt zu tun ist“.
Foto: kirche-mv.de / Daniel Vogel

Gründung von Bürger- und Fördervereinen. Als ein seiner Ansicht nach zukunftsfähiges Modell stellte Gerhard Henkel der Synode das Leitbild einer Bürgerkommune vor, die „den Bürger als Partner betrachtet“ und ihn im Sinne einer aktiven Bürgergesellschaft in sämtliche Prozesse einbindet. Diese Form der Mitgestaltung und Mitverantwortung könne auch für Kirchengemeinden Orientierung bieten, meinte der Professor. Dafür müsse vor allem die Basis gestärkt werden, sagte Gerhard Henkel. Unter diesen Voraussetzungen sei er überzeugt davon, dass Dörfer und ländlicher Raum zukunftsfähig sind und vielfältige Entwicklungschancen bieten.

Facetten des Gemeindelebens

Im Anschluss an den Vortrag wurden den Synodalen in mehreren Redebeiträgen Facetten aus dem Leben der pommerschen Kirchengemeinden vorgestellt und damit Impulse gegeben für die

Synoden-Workshops. Schlaglichter fielen dabei unter anderem auf das Nachbarschaftszentrum Grünhufe in Stralsund, auf die Evangelische Salveytal-Grundschule in Tantow bei Gartz (Oder), auf die Arbeit mit Frauen, auf den Weltgebetstag, auf das Bibelzentrum Barth sowie die Bedeutung gefühlsbetonter Elemente für gottesdienstliche Formate.

Personalplanung im Detail

Kathrin Kühl, Referentin im Dezernat Dienst der Pastorinnen und Pastoren der Nordkirche, stellte den Synodalen das Personalplanungsförderungsgesetz vor. Dieses Gesetz zur Förderung der Personalplanung in den Kirchenkreisen, den Hauptbereichen und der Landeskirche wurde auf der Tagung der Landesynode Anfang März beschlossen. Mit dem Gesetz wird den Kirchenkreisen, Hauptbereichen und der Landeskirche eine bestimmte Anzahl von Pastorinnen und Pastoren zugeteilt, die in Vollbeschäftigungs-

einheiten berechnet werden. Die Kirchenleitung setzt die Höhe dieser jeweils zugeteilten Vollbeschäftigungseinheiten alle drei Jahre fest. Die erste Berechnung und Festsetzung erfolgt zum 1. Januar 2020.

Erhebungen der Nordkirche

Grund für den Gesetzesbeschluss ist, dass gesamtgesellschaftlich die geburtenstarken Jahrgänge in den kommenden Jahren das Ruhestandsalter erreichen. Laut Erhebungen der Nordkirche gehen voraussichtlich zwischen 2020 und 2030 etwa 900 von 1.700 Pastorinnen und Pastoren im Bereich der gesamten Nordkirche in den Ruhestand. Jedoch werden prognostiziert nur etwa 300 Pastorinnen und Pastoren in den Dienst aufgenommen werden können. Im Pommerischen Evangelischen Kirchenkreis sind es rund 15 Pastorinnen und Pastoren innerhalb der kommenden drei Jahre, die in den Ruhestand gehen. Dagegen wird es im PEK voraussichtlich zwei bis drei Wiederbesetzungen jährlich geben. Die Zahl der Pfarrstellen im PEK liegt aktuell bei rund 120.

Pfarramtliche Versorgung erhalten

Das Personalplanungsförderungsgesetz sieht vor, dass Kirchenkreise, Hauptbereiche und Landeskirche Pfarrstellen nur dann ausschreiben und besetzen dürfen, wenn sie besonders viele Pastorinnen und Pastoren durch Eintritt in den Ruhestand verlieren. Wo es noch eine vergleichbar gute Ausstattung an Pastorinnen und Pastoren gibt, sollen künftig Besetzungssperren verhängt werden können. Ziel sei es, auch künftig die flächendeckende pfarramtliche Versorgung zu garantieren und weiterhin die Verkündigung des Evangeliums zu ermöglichen, so Kathrin Kühl. Die 13 Kirchenkreise, und damit auch der



Kathrin Kühl.

Foto: kirche-mv.de / Daniel Vogel

Pommersche Evangelische Kirchenkreis, regeln als Personalplanungseinheiten ihren Personaleinsatz über ihre jeweiligen Pfarrstellenpläne.

Kirchengemeinde als Anlaufpunkt

Als Gast äußerte sich zum Thema „Die Zukunft der Ortsgemeinden“ in einem Grußwort Michael Sack, Landrat im Landkreis Vorpommern-Greifswald. „Kirche und Kommune bilden eine große Schnittmenge gemeinsamer Interessen ab“, sagte der Landrat. Die Zusammenarbeit von Kommune und Kirche sei eine große Chance. Viele Menschen empfinden ihre Lebensrealität als geprägt von einem dynamischen Wandel, so der Landrat. Alles schein immer schneller zu werden. Das sei eine subjektive Wahrnehmung, die aber viele Menschen teilen. Die Menschen suchen nach Bezugspunkten, hierbei könne eine lebendige Kirchengemeinde Anlaufpunkt für alle sein. Kirche könne dazu beitragen, „sich im heutigen Werte- und Informationswirrwarr zurecht zu finden“ und bei der Frage nach dem Sinn des Daseins eine positive Antwort zu finden.

Für den ländlichen Raum werben

Michael Sack skizzierte die Gesellschaft als an einem Wendepunkt stehend, an dem sich Kirche und

Kommune neu ausrichten müssen. „Die Menschen sind zu weit weg von den Entscheidungen, dadurch sinkt die Akzeptanz“, sagte der Landrat. Es werde aber ein Umfeld gebraucht, in dem Menschen, die Verantwortung übernehmen, nicht überfordert werden, das gleichzeitig aber die Möglichkeit für den demokratischen Diskurs bietet. Dies gelte für Kommunen und Kirchen gleichermaßen. „Wir müssen uns mehr um die Menschen kümmern, die zu uns finden“, mahnte der Landrat. Es gebe einen Trend zur Rückkehr in den ländlichen Raum, junge Menschen ziehen wieder aufs Land, angezogen von niedrigen Lebenshaltungskosten, von Natur und freien Entfaltungsmöglichkeiten. „Es gibt viele, die zurück wollen. Wir müssen über unsere Vorzüge offen reden und dafür Werbung machen. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe, dafür kann Kirche eine große Rolle übernehmen. Und das kann die Grundlage für eine starke Verbindung zwischen Kirche und Kommune und ein wichtiger Anker gemeinsamer Arbeit werden.“

Erforschung der Geschichte

Die Synode stimmte der hälftigen Finanzierung der landeskirchlichen Projektpfarrstelle zur Erforschung der jüngeren Regionalgeschichte im Rahmen des Nordkirchenprojekts „Die DDR-Vergangenheit der Nordkirche“ im Projektzeitraum vom Herbst 2019 bis zum Herbst 2022 zu. „Am Ende des dreijährigen Forschungsprojektes soll eine gleichermaßen quellengestützte, problemorientierte und chronologisch-sachkritische Darstellung der Landeskirchengeschichte in Buchform im Umfang von ca. 380 Seiten stehen“, so das Exposé zu diesem Forschungsprojekt unter dem Titel „Geschichte der Evangelischen Landeskirche Greifswald zwischen 1970 und 1990“. „Die Hoffnung

ist, dass sie ein tiefenscharfes Bild der komplexen Landeskirchengeschichte für den Zeitraum von etwa 20 Jahren zeichnet“, so das Exposé weiter. Verfasst wurde das Konzept von Pastor Dr. Irmfried Garbe. Er ist Kirchenhistoriker, derzeit Pastor in Dersekow und wird mit dieser Projektpfarrstelle beauftragt. Nach dem Ablauf des Projektzeitraums kehrt Irmfried Garbe in die Gemeindegemeinschaft zurück. In Ergänzung des Beschlusses bat die Synode die Kirchenleitung um die Einrichtung eines Projektbeirats, der die Forschungsarbeit begleitet.

Gesprächsregionen im Kirchenkreis

Außerdem beschäftigte sich die Synode mit dem Modell der Regionalzentrenbildung vor dem Hintergrund des sich in allen Bereichen abzeichnenden Personal Mangels im Zeitraum bis zum Jahr 2030. Die Kirchengemeinden im PEK sind derzeit im Gespräch miteinander und orientieren sich dabei am Personalplanungsförderungsgesetz. Propst Gerd Panknin bekräftigte wie bereits im Kirchenkreisrat, dass die Einschnitte nur solidarisch bewältigt werden können: „Wir befinden uns in einem offenen Prozess, bei dem wir alle Kirchengemeinden beteiligen und mitnehmen wollen. Unser Ziel ist es, gemeinsam Wege zu finden, wie wir mit weniger Pastorinnen und Pastoren und mit weniger Mitarbeitenden alle Bereiche kirchlichen Lebens gestalten, wie wir Synergien fördern und ein tragfähiges Miteinander schaffen können.“ Um dies umzusetzen, werden zunächst Gesprächsregionen gebildet, in denen die Kirchengemeinde miteinander Modelle der Zusammenarbeit entwickeln. Dabei werden sie durch professionelle Gemeindeberatung unterstützt. Aus diesen Regionen heraus entstehen dann Vorschläge für die Verteilung der zu besetzenden Pfarrstellen.

Die Synodalen wurden in diese Thematik von Propst Gerd Panknin eingeführt und erhielten so einen konkreten Überblick über die Regionen. „Es ist nichts in Stein gemeißelt“, sagte Gerd Panknin. Die angedachten Regionen unterliegen der Variabilität. „Es geht bei diesem Prozess darum, wie wir damit umgehen, dass wir weniger werden“, so der Propst. Aktuell sind für die Propstei Stralsund acht, für die Propstei Demmin sieben und für die Propstei Pasewalk fünf Gesprächsregionen geplant. Die Synode befürwortete das Verfahren mit deutlicher Mehrheit.

Änderungen im Regionalzentrum

Die Synode beschloss Änderungen bezüglich der dem Regionalzentrum kirchlicher Dienste in Greifswald zugeordneten Funktionspfarrstellen des Kirchenkreises. So werden künftig einige Stellen nicht mehr durch Pastorinnen oder Pastoren besetzt, sondern sollen durch andere Mitarbeitende mit für die Stellen geeigneter fachlicher Kompetenz besetzt werden. Um dies umzusetzen, wurden folgende Pfarrstellen durch Synodenbeschluss zum 1. Januar 2019 aufgehoben bzw. im Umfang verändert: Propsteikinder- und Jugendarbeit Pasewalk (aufgehoben, derzeit unbesetzt), Ehrenamtlichenbegleitung und –qualifikation (aufgehoben, derzeit unbesetzt), Schulpfarrstelle Pasewalk (aufgehoben, derzeit unbesetzt), Schulkooperative Arbeit (aufgehoben, derzeit unbesetzt), 1. Pfarrstelle für Krankenhausseelsorge am Universitätsklinikum Greifswald (auf 75 Prozent reduziert), 2. Pfarrstelle für Krankenhausseelsorge am Universitätsklinikum Greifswald (von 50 Prozent auf 75 Prozent erhöht), Krankenhausseelsorge Pasewalk (von 50 Prozent auf 100 Prozent erhöht) und Hospizdienst



Michael Sack.

Foto: kirche-mv.de / Daniel Vogel

(aufgehoben, derzeit unbesetzt). Die Änderungen wurden vor dem Hintergrund der künftig sinkenden Zahl an Pastorinnen und Pastoren beschlossen. „Es ist ein schmerzlicher Prozess, aber es geht hier um die Gewichtung und Abwägung zwischen kirchenkreislicher und gemeindlicher Arbeit“, sagte Gerd Panknin. Daher sei in Vorbereitung des Beschlusses geprüft worden, welche Arbeitsbereiche auch durch andere Mitarbeitende abgedeckt werden könnten.

Bischof verabschiedete sich

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit verabschiedete sich mit einer Ansprache von der Kirchenkreissynode. Der Bischof wünschte der Synode weiterhin ein gutes demokratisches Miteinander, ein engagiertes Suchen nach der Wahrheit und eine wertschätzende Gemeinschaft. Er sprach den Synodalen Gottes Segen zu. Präses Elke König dankte dem Bischof und überreichte während des stehenden Beifalls der Synodalen einen Blumenstrauß an Hans-Jürgen Abromeit.

Sebastian Kühl



Gemeindebriefpreis der Nordkirche 2019

Die bunte Vielfalt des Gemeindelebens gezaubert in ein Heft mit Text und Bild, schön gestaltet, gedruckt und in viele Briefkästen verteilt - das ist der Gemeindebrief. Er erzählt seinen Leserinnen und Lesern von Gott, der Welt und was in der eigenen Gemeinde los ist. Er macht neugierig, hält Verbindung, bietet Heimat. Herzlichen Dank an alle, die sich in der Gemeindebriefarbeit der Nordkirche engagieren! Das Amt für Öffentlichkeitsdienst der Nordkirche (AfÖ) und die evangelischen Wochenzeitungen laden alle Gemeinden der Nordkirche herzlich ein, sich für den Gemeindebriefpreis 2019 zu bewerben.

Ob Stadt oder Land, ob Gemeindebrief als schmales Faltblatt oder dickes Magazin, ob in Schwarzweiß oder in Farbe – wir freuen uns auf Ihre Einsendung.

Prämiert werden zehn auf besondere Art gelungene Gemeindebriefe unserer Landeskirche. Außerdem loben wir den Sonderpreis „Gemeindebrief Relaunch“ aus. Viele Gemeindebriefe sind in den letzten Jahren mit großem Engagement überarbeitet worden. Das möchten wir auszeichnen!

**Schirmherrin des Gemeindebriefpreises 2019 ist
Ulrike Hillmann, Präses der Landessynode der Nordkirche.**

Wie kann sich meine Gemeinde bewerben?

Schicken Sie uns einfach einen Gemeindebrief (in drei Exemplaren) aus dem laufenden Jahr 2019 und füllen Sie einen Fragebogen rund um Ihren Gemeindebrief aus. Der Fragebogen steht unter www.gemeindebriefpreis.nordkirche.de bzw. kann beim Amt für Öffentlichkeitsdienst angefordert werden.

Wenn Sie sich für den **Sonderpreis „Gemeindebrief Relaunch“** bewerben möchten, legen Sie bitte zusätzlich einen „alten“ Gemeindebrief bei, damit wir vergleichen können.

Nach welchen Kriterien wird bewertet?

Alle Einsendungen werden unter folgenden Gesichtspunkten bewertet:

- grafische Gestaltung des Gemeindebriefs
- inhaltliches Profil und redaktionelle Qualität
- Bildauswahl und Aufmerksamkeitsfaktor.

Mehr Infos finden Sie unter www.gemeindebriefpreis.nordkirche.de

Wer legt die Preisträger fest?

Eine Jury aus Experten der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit und Fachleuten der Publizistik aus der Nordkirche prämiert die Gewinner.

Was gibt es zu gewinnen?

- 1. Preis:** 1.000 Euro
- 2. Preis:** 500 Euro
- 3. Preis:** 300 Euro
- 4. Platz:** 250 Euro
- 5. Platz:** 200 Euro
- 6.-8. Preis:** Fortbildungsgutschein der Evangelischen Medienakademie im Wert von je 75 Euro
- 9.-10. Preis:** Gutschein für www.glaubenssachen.de im Wert von je 50 Euro
- Sonderpreis „Gemeindebrief Relaunch“:** 250 Euro

Alle prämierten Gemeindebriefe werden in der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung vorgestellt.

Wann wird der Gemeindebriefpreis verliehen?

Die Preisverleihung findet am 15. November 2019 statt. Im Rahmen der Nordkirchensynode in Travemünde werden die Gewinner im Beisein von Schirmherrin Ulrike Hillmann und der Landessynodalen ihre Preise überreicht bekommen.

Wann ist Bewerbungsschluss?

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung bis **spätestens 12. August 2019**. Bitte senden Sie den ausgefüllten Bewerbungsbogen sowie drei Exemplare einer aktuellen Ausgabe Ihres Gemeindebriefes an:

Gemeindebriefpreis der Nordkirche 2019

Amt für Öffentlichkeitsdienst

Königstr. 54

22767 Hamburg

Wenn Sie sich für den Sonderpreis „Gemeindebrief Relaunch“ bewerben möchten, legen Sie bitte zusätzlich einen „alten“ Gemeindebrief bei.

Für Fragen:

Amt für Öffentlichkeitsdienst der Nordkirche

Tel: 040-30620-1112 | E-Mail: antje.dorn@afoe.nordkirche.de

www.gemeindebriefpreis.nordkirche.de

Veranstalter des Preises:



Amt für
Öffentlichkeitsdienst
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Evangelische Zeitung

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE
Kirchenzeitung

Weitere Informationen zum Wettbewerb sind im Internet zu finden:

www.gemeindebriefpreis.nordkirche.de